

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Unterhaltendes — Anzeigenblatt

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorrat ohne Berücksichtigung. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 61.

Sonabend den 13. März 1915.

41 Jahre.

Neue erhebliche Erfolge auf dem östlichen Kriegsschauplatz, über 3000 Russen gefangen, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erbeutet. — Englische Angriffe bei Givenshy und New Chapel. — Französische Angriffe in der Champagne zurückgewiesen.

Zunächst abwarten, wie der Hase läuft.

Zu den Zwecken der englisch-französischen Flottenaktion gehört zweifellos auch der: die südoösteuropäischen Neutralen zu zwingen, endlich aus ihrer Neutralität herauszutreten und sich den Ententemächten anzuschließen. Stark interessiert an der Lösung der Meerengenfrage und, mit Ausnahme Rumäniens, auch an der ganzen türkischen Frage, sind tatsächlich alle vier unverbundenen Staaten, und die Mächte in London, Bordeaux und Petersburg scheinen nicht im entferntesten daran zu zweifeln, daß deren Parteinahme in ihrem Sinne ausfallen werde. Sie haben jedenfalls nicht nur Italien und Griechenland, sondern auch Rumänien und Bulgarien einen fetten Bißfen auf türkische Kosten als Entgelt in Aussicht gestellt. Wenn die damit zu Begleitenden dem Dreierband trotzdem noch nicht liebevoll in die Arme gefallen sind, so liegt dies gewiß nur daran, daß sie gute Gründe haben, an die Erlegung des Bären, von dessen Fell sie ein Stück erhalten sollen, noch nicht recht zu glauben, daß sie erst abwarten wollen, ob die verbündete Armada die ungeschwundenen Schwierigkeiten, die ihr in den Dardanellen entgegenstehen, auch wirklich zu überwinden vermag. Sie scheuen sich, einer unumschmeiblichen oder verlorenen Sache Handlungsdienste zu leisten. Wenn es den Franco-Engländer, die Dardanellenge zwischen den Forts Sits Bahr und Medjidie zu forcieren, dann würde der Anschlag der „Neutralen“ sicher sein. Die bisherigen Erfolge der vereinigten Flotten, welche lebhaftig in der Demolierung der alleräußersten Dardanellenforts bestehen, genügen noch bei weitem nicht, diese politische Wirkung zu erzielen. Auf Grund des Geschehenen kommt man immermehr zu dem Urteil, daß auch diese Aktion des Dreierbandes allzu leichtfertig geplant war, daß man sie aufgebaut hätte auf die Voraussetzung, daß die Balkanneutralen, mindestens die Griechen, den größten Teil der unerlässlichen Landungsarmee stellen würden, ohne deren Vorarbeit von der europäischen Seite aus die Kriegsschiffe nichts ausrichten können. Frankreich und England selbst haben schwerlich so viel Truppen übrig, um die türkischen Streitkräfte, welche hier zusammengezogen werden zu müssen. Allerdings wird von Osten her nicht nur die russische Schwarze Meer-Flotte, sondern auch ein russischer Truppentransport erwartet, der im Hafen von Midia ausgeschifft werden soll. Diese Streitkräfte können jedoch nur sehr geringfügig sein und riskieren, von den Türken vernichtet zu werden, ehe sie sich in den Kanal des Verbündeten zu vereinigen vermögen. Man kann es erleben, daß an der Einfahrt in die Dardanellen die englisch-französische und an der Einfahrt in den Bosporus die russische Flotte abgetan wird, sowie, daß die englisch-französische Landungsgruppe auf der Halbinsel Gallipoli und die russische in Trägen ein trübnisches Ende findet. Solche Bedenken hat man nicht nur in Bukarest und Sofia, sondern auch in Athen. Infolgedessen verhielt man keine Lust, schon jetzt Forderungen zu bekennen, zumal man sich auch nicht berufen fühlt, den Dreierband aus einer heiklen Situation durch eigene große Opfer herauszuführen. Selbst der zurückgetretene griechische Ministerpräsident Venizelos wird so denken; aber er ist das Haupt der Ultrationalisten und hat dem Dreierband längst die Zulage der Bündnistätigkeit gemacht. Da er vorläufig sein Wort nicht halten kann, tritt er zurück und bedarf sich dadurch

das Vertrauen der Entente-Regierungen, während der König einstweilen die Freundschaft mit den Centralmächten konservert. Eine kluge Verteilung der Rollen, die in anderen Staaten ihre Präzedenzfälle hat. Wenn die Dardanellentation reüssieren sollte, dann wird man das Kabinett Venizelos wieder erstellen sehen.

Bulgarien gilt für denjenigen Balkanstaat, welcher am wenigsten Lust bezeugt, die Neutralität zugunsten des Dreierbandes aufzugeben. Man schreibt ihm sogar die Neigung zu, unter Umständen mit der Türkei gemeinsame Sache zu machen. Die Unsumigkeit dieser „Verdächtigung“ geht jedoch aus dem unbefriedigenden Faktum hervor, daß Bulgarien von keinem andern Staate so viel mit bulgarisch redender Bevölkerung behohlenen Gebiete zu gewinnen vermag, als von der Türkei. Was es den Griechen oder den Serben entziehen könnte, ist wenig gegen Thrazien mit Adrianopel, dieser Großstadt und Festung ersten Ranges, welche Territorien vor einigen Jahren bereits in bulgarischen Händen waren, insolge unbegreiflicher Fahrlässigkeit der Sofioter Regierung jedoch den Türken wieder zufiel. Es dürfte deshalb nicht überraschen, wenn Bulgarien schließlich um diesen Preis doch noch mit dem Dreierband gemeinsame Sache mache, zumal Bulgarien, gleich Rumänien, der Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen bedarf. Vorausgesetzt ist freilich auch hier, daß die französisch-englische Aktion Aussicht gewinnt, zum Ziele zu gelangen und die Aufschwärtung Konstantinopels gänzlich ausgefallen erscheint.

Augenblicklich ist an das Gelingen des dreierbandlichen Vorgehens nicht zu denken und somit auch noch nicht an die Intervention der drei in Frage kommenden balkanischen Königreiche. Die Centralmächte haben vorläufig auch kein Mittel in der Hand, der Aktion entgegenzutreten, mit Ausnahme des Druckes, den sie in Bukarest, Sofia und Athen versuchen können. Aber sie haben schon früher in dieser Hinsicht getan, was ihnen möglich war. Namentlich ist von deutscher Seite die Reorganisation der türkischen Armee und Flotte betrieben und die Fortifikation der Meerenge zu Wasser und zu Lande auf den besten Stand gebracht worden. Mit Kruppgeschützen vollkommener Art sind die Küstenpunkte gesichert, von den sorgfältig gelegten Minenfeldern ganz abgesehen. Die Engländer rühmen ihre neuesten schweren Marinegeschütze, weil sie eine Schutzweite von 25 Kilom. haben. Die türkischen Küstengeschütze können dagegen mit 27 und beim höchsten Stützpunkt mit 37 Kilom. dienen. Das macht sehr viel aus.

Italien wartet zunächst ebenfalls ab, wie der englisch-französische Hase in den Dardanellen laufen wird, um an der orientalischen Front teilzunehmen, aber es wird dabei von noch anderen Mühen und Absichten geleitet. Seit Beginn des großen europäischen Konflikts fühlt es sich in der Lage, durch seine Parteinahme für die eine oder andere Gruppe den Frieden wiederherstellen zu können. Es hätte in der Tat den Krieg zu verhindern vermocht. Die Abstandnahme von der Erfüllung dieser großen Mission erklärt sich durch den patriotischen Drang, aus der gewaltigen Verwundung den möglichst großen Nutzen für sich zu ziehen. Auch hierzu war das Abwarten nötig und zwar bis zur Ermüdung eines Teils der Kriegsführenden und des Aufkommens der Neigung zur Dankbarkeit gegenüber dem Friedensstifter. Italien glaubt, daß dieser psychologische Moment nahegerückt sei.

Zur Kriegslage.

Die Kämpfe an der Westfront.

Unsere Gegner im Westen scheinen jetzt abweisend die Rolle der Angreifer zu übernehmen. Nachdem die Engländer längere Zeit Ruhe gehalten, haben sie wieder einmal einen mit starken Kräften ausgeführten Vorstoß versucht, bei dem es ihnen gelang, in das Dorf Neuve Chapelle einzudringen und sich darin festzusetzen. Um diese Position wird noch gekämpft.

In der Champagne erleben wir jetzt anscheinend das letzte Aufblühen der großen französischen Offensive. Der Feind unternimmt wohl mehr im Interesse seiner Massengruppe als in der Hoffnung auf Erfolg Vorstöße gegen die deutschen Stellungen. Denn daß die eiserne Mauer der deutschen Stellungen nicht zu durchbrechen vermag, daß kein Ueberbrückungserfolg ihn für die Ueberlagerung der letzten drei Wälder entschädigen kann, wird der Gegner inzwischen wohl eingesehen haben. Auch diesmal wurden die Angriffe auf den Wald südlich von Souain — wie der deutsche Heeresbericht betont — blutig abgeblasen. Die Verluste des Feindes sind demnach bedeutend gewesen.

Englisch haben die Kämpfe in den Südbogenen ihren Fortgang genommen. Es scheint somit die Witterungsverhältnisse sich etwas gebessert zu haben. Hart umfritten ist hier der Westsiedelort im Westen von Münster. Die Franzosen wollten dort nach ihren letzten Berichten Erfolge erzielen und die Deutschen von der Höhe vertrieben haben. Eine deutsche Befestigung dieser Stellung ist allerdings nicht erfolgt. Da aber die unliegsamen, zum Teil höheren Kruppen noch von den Franzosen gehalten werden, ist einzutreten, daß die Stellung für die Franzosen schwerer ist. Sie wird und muß aber genommen werden, da der Reichsartillerie die Straße nach Gerardmer flankiert und somit die Fortsetzung des Schlachtkampfes von Gerardmer auch den Besitz der umliegenden Berghöhen nötig macht.

Die Lage in Ostende.

Saaß, 11. März. Der Korrespondent der „Täg.“ meldet aus Ostende: Die Lage in Ostende wird für die Bevölkerung unangenehmer, nachdem die Fliegerabwehr der Verbündeten anscheinend die Aufgabe der Flotte übernommen haben, Ostende zu bombardieren. Bismarck leitete dies noch nicht das Leben eines einzigen Bürgers. Aber vorige Woche fielen die ersten Opfer. Ein deutscher Bericht spricht von drei Toten, doch ist dies unrichtig, da nur zwei Wunden vermerkt wurden. Der sechsstündige Ostende steht nach den drei Luftangriffen genau so unversehrt wie vorher da.

Der „bismarckische“ Zug der bayrischen Truppen. Der Österreichische der Berner Bund an der französischen Front. Chomuliat, gibt folgende Äußerung des französischen Kommandanten bei Mont St.-Eloi wieder, wo den Franzosen ein bayerisches Armeekorps gegenübersteht: „Es ist eine außerordentlich glänzende Truppe; ich habe prächtige Gegenangriffe ausführen; da war ein bewundernswürdiger Zug hin.“

Carnergie, der Friedensengel.

Der Amerikaner Carnergie, der sich kürzlich in Paris aufhielt, erklärte nach dem „Berl. Fr.-Anz.“ in einem Interview, daß die Zeit für den Frieden noch nicht gekommen sei. Deutschland muß erst zerstückelt werden. Es ist die Aufgabe der Verbündeten, dafür zu sorgen, daß die Welt von weiteren Kriegen verschont wird. Gegenwärtig sei alle Neutralität nicht mehr richtig und die Zivilisation um Hundert Jahre zurückverlegt. Niemand aber zweifelte daran, daß der Krieg ein gutes Ergebnis haben werde. Das beste sei die Begründung der Vereinigten Staaten von Europa. Ein solcher Plan ist schwer, aber durchführbar. Wenn die Bündnisse und Ententen einen Schritt weiter geführt würden, sei der wirkliche Bund fertig. Wirklich sagte Carnergie: Wenn ich Söldner oder Soffire wäre, würde ich keinen Waffenstillstand bewilligen, sondern bedingungslos die Übergabe verlangen.

Die „Beyblime“ unterwegs.

Der „B. Z.“ wird aus Kopenhagen berichtet: Aus Boulogne wird telegraphiert, daß der Kapitän eines dänischen Dampfers namens Nielsen nördlich des Hiberfjord einen Beyblime bemerkt, der so wieberia lag, daß man ihn als den „B. Z.“ feststellen konnte. Das

Videröfjord ist dänisch und liegt im Norden der Färöer-Inseln.)

In Dänkirchen wurde am Mittwoch ein Fesselplan mit dem Karte auf Lafaris gehen. Das Luftschiff wurde durch heftige Wehungen zur Umkehr gezwungen, ohne daß es Bomben habe abwerfen können.

French auf der Reize nach Selingfors.
Kopenhagen, 11. März. Aus Bergen wird berichtet, daß der britische Generalfeldmarschall French heute mit Gattin und Tochter auf dem planmäßigen englischen Dampfer dort eingetroffen ist. French befindet sich auf der Reize nach Selingfors. In Selingfors wohnt der Zar.

Die Verfortung der Verbündeten mit Lebensmitteln.

Genf, 11. März. Die französische Regierung traf Maßnahmen, um Frankreich und England mit Lebensmitteln zu versorgen. Man hofft, daß es möglich sein werde, 18 Transportschiffe zur Verfügung zu stellen, die, sobald der See-Kontingenz eröffnet ist, den Dienst dreimal in der Woche versehen können.

Die Verluste der englischen Truppen.
Die Verluste der englischen Truppen in Frankreich und Belgien vom letzten Dienstag enthielt dem „Lof-Anz.“ zufolge, 700 Mann, die Hälfte vom Mittwoch 402. Die Blätter vom Mittwoch enthalten die bei den Darbaueilen erlittenen englischen Verluste. Es wurden 25 Mann getötet, 25 verwundet, 3 werden vermißt. Von diesen 56 Mann wurde einer „Bord des Ocean“ getötet, ein „Bord des Lord Nelson“ wurden zwei getötet, zwei schwer und vier leicht verwundet. Die übrigen Verluste beziehen sich auf die Landungsbrigade.

Der Staatssekretär für Indien veröffentlicht eine Verlustliste, derzufolge 12 Offiziere getötet und 9 verwundet, sowie 60 Mann getötet und 120 verwundet wurden. Die Rämpfe fanden bei Hwagz sowie bei Kantatta im Hinterlande des persischen Golfes statt.

Die Heranzugung englischer Fabriken für den Seeresbedarf.
Kopenhagen, 11. März. Das neue Gesetz, das der englischen Regierung das Recht einräumt, jede englische Fabrik zur Herstellung von Kriegsmaterial heranzuziehen, wird in kürzester Frist, vielleicht schon morgen, in Kraft treten. England wird dadurch in den Stand gesetzt, unbeschränkt Kriegsmaterial, nicht nur für England selbst, sondern auch für die anderen Verbündeten herzustellen. Man hofft hier, daß die Ausfüllung dieses Gesetzes zur Abführung des Krieges beitragen wird.

Eine falsche französische Darstellung.

Berlin, 11. März. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Das Pariser „Reit Journal“ brachte am 10. Februar die Geschichte vom Tode des Obersten Dapet, des Kommandeurs des 133. Infanterieregiments. Danach hätte das französische Regiment den Befehl erhalten, eine unserer Stellungen zu füllen. Der Oberst hätte die Kolonnen persönlich angeführt und wäre, nachdem er zwei unserer Gräben genommen hätte, fünf Meter vor unserer letzten Stellung gefallen. Ein fürchterliches Gegenstoß habe das 133. Regiment dann gezwungen, in der zweiten von ihm eroberten Schützengraben zurückzugehen. Einige Stunden nach dem Geschehen erließ der Oberst seinen Leuten den Befehl, die Deutschen einen Parlamentär geschickt, der angeboten habe, die Besitze des Obersten Dapet zurückzugeben, wenn die Franzosen die beiden eroberten Schützengräben räumten.

Es wird uns also in diesem Artikel ganz unverdientlich der Vorwurf gemacht, daß wir mit der Besitze des französischen Offiziers einen unwürdigen Handel getrieben hätten.

Die Wabreheit über die Schlacht bei Sanna.
Es handelt sich um einen Angriff der Franzosen gegen unsere Stellung bei Sanna. Der völlig abgelehnt wurde. Der Gegner eroberte demnach keinen unserer Schützengräben. Die Franzosen hatten sehr starke Verluste. Tote und Verwundete lagen unmittelbar vor unserer Stellung und infolge der Hinführung der französischen Verbündeten wurden Verhandlungen zwischen den beiden einander gegenüberliegenden Linien angeknüpft. Ein Franzose, anscheinend ein Offizier, machte zuerst den Vorschlag der Waffenruhe, damit die Franzosen ihre Toten und Verwundeten bergen könnten. Das wurde unsererseits abgelehnt. Darauf erbot sich die Franzosen, uns beihilflich zu sein, ihre Verwundeten nach unseren Schützengräben zu tragen, wenn wir gestatteten, daß sie ihren Kameraden die Erkennungsmarke abnehmen dürften. Auch das mußte von uns abgelehnt werden, damit die Franzosen nicht Einbild in unsere Stellung erhielten. Übrigens konnten wir während der Verhandlungen die feindlichen Verbundeten bergen. Währenddessen traf von der höheren Kommando, eine Meldung über die geschehenen Verhandlungen geschickt worden war, der Befehl ein, alle Verhandlungen abzubrechen, falls die Franzosen nicht bebingungslos kapitulierten. Da der Feind darauf nicht einging, wurden die Verhandlungen abgebrochen. Die Toten wurden erst befristet, nachdem wir die feindliche Wabreheit angenommen hatten. Die Besitze des Obersten Dapet war nicht unser. Wir erhielten von dem wahrheitsgemäß am 27. Januar erfolgten Tode des feindlichen Regimentskommandeurs erst am 9. Februar durch Gesangene Kenntnis.

Freigabe der italienischen Freiwilligen.

Paris, 11. März. (Meldung der Agence Havas.) Da die italienische Regierung gewisse Klassen der italienischen einberief, beschloß der Kriegsminister, benennigen italienischen Freiwilligen das 4. Fremdenregiments bis zur Freigabe dieses Regiments, welche das Bündnis stellen. Das Regiment wurde im Depot Bologna gebracht, um die Entlassungsoperationen zu erleichtern. Das 4. Fremdenregiment hatte an den Kampfhandlungen, welche sich in den Argonnen abspielten, tätigen Anteil und bewährte sich glänzend. Es fügte der Befehle der Fremdenlegion ein neues Aufschwellt hinzu.

Eine Untersuchungskommission für angebliche deutsche Grausamkeiten.

Der Neuen Züricher Zeitung zufolge hat sich in Annemalle (Schweiz) eine französische Untersuchungskommission zur Feststellung von deutschen Grausamkeiten in den besetzten Landesteilen niedergelassen, um die aus den deutschen Konzentrationslagern über die Schweiz abgehobenen Einwohner jener Gebiete zu verhören. Der Kommission gehören an Rechnungsrat Wagnel, Staatsrat Wastinger, der französische Konsul in Durburg Müllers und der Kassationsrichter Pailloz.

Diese Herren sind die Verfasser der berichtigten Denkschrift über deutsche Grausamkeiten.

Die Kämpfe im Osten.

Trotz ihrer schweren Niederlage in Ostpreußen hatten die Russen in den letzten Tagen mit Hilfe früherer Truppen aus den nächsten Stellungen neue Vorstöße verübt, die ihnen auch einige kleine Erfolge brachten, daß sich der russische Generalstab bereits zu einer neuen Operation im deutschen Rücken von Grodno veranlaßt fühlte. Die Freude hat aber nicht lange gedauert, denn unsere oberste Heeresleitung teilte gestern mit, daß westlich von Sereje den Russen 600 Mann, drei Geschütze und zwei Maschinengewehre abgenommen worden sind und daß ferner ein erneuter Durchbruchversuch der Russen südlich von Augustow mit der Beteiligung der dort eingeleiteten russischen Truppen gescheitert habe. Nun liegt Sereje 20 Kilometer südlich von Simno, nur wenige Kilometer von Niemen entfernt, und nur 15 Kilometer südwestlich der Niemen-Mündung. Also ebenfalls weit östlicher, als die Linie, bis zu der die Russen vorgebrungen sein wollten. Sollte also die Russen doch nicht in ihrer Werbung ein festes „Festum“ unterlaufen sein? Und wenn sie die genannte Linie wirklich besetzt gehabt hätten, so hätten sie sicherlich auch kaum mehr nötig gehabt, südlich von Augustow noch einen Durchbruchversuch zu unternehmen. Es kann sich hier wohl nur um einen erneuten Versuch gehandelt haben, den Übergang über den Bobr zu bewahren, einen Versuch, der wie er schon wiederholt von den Russen bei Sjabin und Krasnobrod unternommen wurde. Wie stark die russischen Truppen waren, die hierfür eingesetzt wurden, wird nicht angegeben. Wenn in unserer amtlichen Meldung aber ausdrücklich gesagt wird, daß die eingeleiteten russischen Truppen „vernichtet“ wurden, so ist es sicher eine sehr schwere Niederlage gewesen, die die Russen sich hier selbst zuzuschreiben haben.

Auch auf der übrigen Front in Nordpolen haben wir Erfolge zu verzeichnen. Nordwestlich der Niemen-Mündung erlitten die Russen eine Niederlage, bei der 6 Offiziere und 900 Mann gefangen und 8 Maschinengewehre erbeutet wurden. Auch hier waren die Russen bisher die Angreifer, und unsere Truppen hatten sich vor überlegenen russischen Kräften in der Richtung Warschau zurückziehen müssen. Hier haben wir allerdings dann alle russischen Angriffe zurückgeschlagen, und es scheint, als wenn auch hier jetzt wieder eine deutsche Offensive einsehen wollte. Wenigstens sagt die amtliche Meldung nicht, daß der Angriff, der zu dem heute gemeldeten Erfolg führte, von den Russen ausgegangen ist. Ausdrücklich wird das aber bei den Kämpfen nördlich und nordwestlich von Praszynsz hervorgehoben. Nachdem wir hier lange in der Verteidigung geblieben waren, sind wir auch hier jetzt wieder zum Angriff übergegangen. Und dieser Angriff „machte weitere Fortschritte“. Man kann also sicher sein, daß die Schwarte, die wir hier zuerst bei Praszynsz erlitten, bald wieder ausgeglichen sein wird.

Südlich der Weichsel, wo jetzt schon seit mehreren Tagen die Gegend von Nowo Miasio an der Wilita den Schauplatz heftiger Kämpfe bildet, scheinen unsere Angriffe schnell vorwärts zu gehen. Zwar sagt die amtliche Meldung nur, daß wir hier wieder 1600 Gefangene machten. Aber schon daraus läßt sich schließen, daß der Erfolg nicht der einzige war, sondern daß mit auch weitere vorzugehen. Es ist ja die Eigentümlichkeit unserer Obersten Heeresleitung, daß sie Erfolge erst meldet, wenn sie wirklich abgeschlossen sind. Und das hat ganz seine Berechtigung. So darf man denn auch wohl hoffen, daß wir von Nowo Miasio bald recht Erfolge zu hören bekommen. Nach den bisherigen Meldungen ist es im Werden.

Schwere Verluste der Russen in den Karpathen und in Polen.

Österreich-Ungar. Kriegspressequartier.
11. März. Die Kämpfe in den Karpathen dauern hartnäckig an. Die Operationen durch die letzten Wegeneckhältnisse sehr empfindlich behindert, doch gelang es den Russen nirgends, mit ihren Angriffen, welche je Tag und Nacht wiederholen, durchzubringen. Sie werden immer wieder unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Die Opfer, welche die Russen in den Karpathenkämpfen bringen, sind so ungeheuer, daß, wie auch in der Vergangenheit, noch in diesem Kriege verlustreicher Gefechte stattgefunden haben. Auch die Kämpfe in Rußlands-Polen dauern fort. Die russischen Angriffe brechen auch dort unter dem Feuer der beiden Truppen zusammen. Bei Czernowiz wehrte die österreichische Artillerie russische Artillerieabteilungen ab, wobei viele Gefangene und auch bei Gorlice eroberten unsere Truppen einige besetzte russische Stellungen.

Die Führer in der Winterkämpfe.

In der Winterkämpfe in der Champagne haben sich, wie in ihrem Bericht die Oberste Heeresleitung bekannt gibt, unter unserm früheren Kriegsmittler und jetzigen Armeeführer Generaloberst von Einem die Generale Niemann und Nled besonders hervorgetan.

General Niemann hat in seine letzten Kommandos ausschließlich im Westen gehandelt, er hat als Oberst des 7. lotterische Inf.-Regt. Nr. 108 in Baberhorn befehligt, war als Generalmajor Kommandeur der 32. Infanterie-Brigade in Saarbrücken und kommandierte dort den Krieg, nachdem er am 22. April 1912 Disposition geworden war, die 15. Division in Köln; dann erhielt er ein Armeekorps im Westen, rückte auch zum General der Infanterie auf. In Ansetzung seiner Verdienste und der über alles Lob erhabenen Tapferkeit seiner Truppen bei den immer wieder erneuten Durchbruchversuchen der Franzosen verließ ihm der Kaiser vor kurzem die Schwerter zum roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub und dem Stern.

Generalleutnant Nled wurde durch die Verletzung der Schwerver zum roten Adlerorden zweiter Klasse ausgezeichnet. Etwas früher als früher das Inf.-Regt. Prinz Moritz von Anhalt-Des.-P. (5. panomerische) Nr. 42 befehligt, später die 27. Infanterie-Brigade erhalten und wurde nach Ausbruch des Krieges zum Generalleutnant befördert.

Artillerieplanke bei Czernowiz.

Der Budapest „Uj Est“ meldet aus Czernowiz: Unter östlich von Czernowiz jenseits des Pruth befindlichen Stellungen wurden am Mittwoch von feindlicher Artillerie angegriffen. Die russischen Geschütze vernichteten nur einige erfolgreiche Schüsse, zumal unsere Artillerie auf den Angriff fertig und sofort antwortete,

und zwar so, daß die russischen Geschützstellungen binnen einer halben Stunde zusammengebrochen waren.

Die Russen sind „andauernd auf dem Wege nach Berlin“.

Wie dem „Lof-Anz.“ aus Kopenhagen gemeldet wird, gehen sich die englischen Blätter andauernd die größte Mühe, die große Niederlage der Russen, die Verheerung aus Ostpreußen und die heraufziehenden Kämpfe am Niemen, bei Praszynsz und Grodno als tatsächlichen Sieg der Russen darzustellen. Die „Times“ erklären den deutschen Angriff als einen Fehltriff, denn unsere oberste Heeresleitung, die den Diktator begangen wurde. Hindenburgs Erklärung, er habe niemals daran gedacht, die deutschen Truppen im Winter zu zu lassen, gleicht niemand. Sie betätigte nur die Tatsache, daß die Deutschen da es ihnen nicht gelang, auf der Weichsel Siege zu erringen, alles daran setzen wollten, den Sieg über die Russen zu erringen. Ihr Plan sei aber vollkommen mißlungen. Die Russen seien andauernd auf dem Wege nach Berlin. Sie werden den Winter fortgehen, wenn die Zeit gekommen ist. Die Sowjets haben recht. Die Russen sind „andauernd auf dem Wege nach Berlin“, auch die 156 Mann, die nach dem neuesten Heeresbericht in unsere Hände fielen, werden sofort den Marsch nach Döberitz bei Berlin antreten.

Der Mangel an russischen Offizieren.

Nach einer Meldung des „Russkij Inwalid“ werden die Bestimmungen über beschleunigte Ausbildung von Offizieren amtlich bekanntgegeben. Auch Landstürmer, die den nötigen Bildungsgang haben, werden zum Offiziersstand zugelassen.

Gefangene russische Offiziere.

Wien, 11. März. Die kranke „Nowo Melano“ (deutsch: Von russischer Seite waren die Militärflieger Oberleutnant Komantko, ein Sohn des russischen Generalleutnants Komantko, und Leutnant Saksowenko während eines Meteorologischerfluges in österreichische Gefangenschaft geraten. Von der Gefangenenliste der beiden Flieger wurde der Feind durch österreichische ungarische Flieger benachrichtigt, die über den feindlichen Flugplatz in der Gegend von Wien die Mitteilung über die Gefangennahme der russischen Piloten enthalten war. Eins dieser Blätter war dem Großfürsten Alexander Mikolajewitsch vorgelegt worden, der an Generalleutnant Komantko folgendes Telegramm sandte: „Durch Flugblätter die österreichisch-ungarische Piloten herabgerufen“ erhalten wir, daß zwei russische Piloten in österreichische Gefangenschaft geraten. Es handelt sich um den Sohn einer Excellenz und den Leutnant Saksowenko.

Amerikanische Riesenkanonen für Rußland.

In deutsch-amerikanischen Blättern war vor einiger Zeit berichtet, daß am 14. Januar eine Anzahl amerikanischer Geschütze, die für Rußland bestimmt waren, die Stadt Minneapolis passierten. Nun liegen wir, daß „Berl. Tagbl.“ meldet, über diese Angaben wäre das „Berl. Tagbl.“ am 15. Januar. Am 14. Januar haben zwölf Riesenkanonen auf dem Wege nach Vancouver in Britisch-Kolumbien die Stadt Minneapolis passiert. 24 flache Wagnons transportierten solche großen Geschütze, die eine ähnliche Wirkung erzielen sollen wie die deutschen 12-Zentimeter-Geschütze. Wagnons, die mit den Kanonen mit Liefertransporten wurde militärisch und bahnpolizeilich stark bewacht und hat nur bei Nacht Minneapolis passiert.

Selbstmord des russischen Generals Siwers.

Petersburg, 11. März. Der Oberkommandant der zweiten russischen Armee, General Siwers, verübte Selbstmord, wie aus Berichten über die abgehaltene Trauerfeier für den unter tragischen Umständen Gestorbenen hervorgeht.

Vom Seekrieg.

Nach englischen Meldungen haben unsere Kreuzer und Unterseeboote bis zum 1. März die atlantische Meeres- und 111 englische Dampfer zur Strecke gebracht mit einem Gesamttonnagegehalt von 400 000 Tonnen. Da der Berichtsanfang zur See seit dem 18. Februar mit noch größerem Nachdruck fortgesetzt wird und erst jetzt wieder vier große englische Dampfer torpediert worden sind, so darf man die Zahl der Opfer, die bis heute, insbesondere durch unsere U-Boote verurteilt worden sind, gering gerechnet, auf 500 000 Tonnen berechnen. Denn ob die britische Admiralität zur See ein U-Boote der britischen Unterseeboote offensichtlich bekannt gibt, wissen wir nicht; es scheint aber, daß sie in dieser Sache ziemlich offen verfährt. Schließlich läßt sich ja auch der Untergang eines Schiffes nicht lange verheimlichen, da die überlebende Mannschaft an der Küste ankommt, die Rederei benachrichtigt wird und die Versicherungslunnen fällig werden, soweit die großen Schiffahrtsgesellschaften nicht in eigener Versicherung stehen. Nicht angeben kann aber die britische Admiralität die Schiffe, deren Untergang ihr selber unbekannt bleibt. Und solche Fälle dürfte es vielfach geben, da sich unsere U-Boote sogar in der Bucht von Biscaya gezeigt haben und dort förmlich unter den Schiffen auftramen werden, die von Westen, von Amerika her, den englischen und französischen Häfen zufließen.

Die Zahl 500 000 Tonnen, einer halben Million Tonnen, scheint sich leicht hin, die wenigsten werden sich aber wohl fast gemacht haben, was sie bedeutet. 500 000 Tonnen groß ist ungefähr die gesamte Handelsflotte von Dänemark und von Spanien. Seegeschiffe und Dampfer zusammengenommen. Und was gerade die deutsche Handelsflotte im Weltverkehr bedeutet, haben wir doch in den letzten Monaten zur Genüge erfahren, mo fortwährend davon die Rede war, daß baltische Dampfer auf englischen Minen aufgelaufen seien oder von englischen Kriegsschiffen in englische Häfen verschleppt worden waren, um dort auf verurteilten Kriegstöranten unterstellt zu werden. Und nun denkt man sich, daß die gesamte deutsche Handelsflotte jetzt von der See weggehört und vernichtet worden ist, und der Verlust auf unserer Seite ist nicht groß gemein. Vor allem der Unterseebootskrieg ist bisher nur mit der Aufopferung von ganzem zwei Unterseebooten geküßelt worden. Gewiß, der Untergang von U 8 und U 12 ist sehr schmerzhaft, aber die todesmutige Befestigung unserer Unterseeboote war ja selber ein Beweis, daß sie zu geschätzlichen Tarn ausstatten, sie meist, da sie nicht nur englische Handelsdampfer aufzubringen hat und dabei, wie oben

Beliebte und passende Geschenke zur Konfirmation

Weisse u. farb. Zierschürzen
 Jabots, bunt. Damenkravatten
 Gürtel, Pompadour
 Haarschleifen
 entzückende Neuheiten

Echte Madeira-Taschentücher
 Glace-Handschuhe
 weisse u. farb. Sommerhandschuhe
 in kurz und lang
 seidene Ballhandschuhe
 elegante Façons in sehr grosser Auswahl.

Leinen-Kragen, Manschetten
 Serviteurs, bunte Garnituren
 Hosenträger, Taschentücher
 Krawatten
 in grösster Auswahl und modernsten
 Farben und Façons.

Rabatt-Spar-Verein. **G. Hoffmann** Inhaber: **Markt 19.** Geegründet 1846.
 Bernhard Tautza

Aufruf!

Seit Monaten ist Russisch-Polen der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Der Bevölkerung des Landes sind auch die härtesten Leiden des Krieges nicht erspart geblieben. Weite Strecken des Landes sind verwüstet, zahlreiche Ortschaften dem Erdboden gleichgemacht. Die Industrie, auf den Absatz nach Russland angewiesen, ist zum Stillstand gekommen. Nahrungsmittel, deren Zufuhr aus dem Süden Russlands erfolgte, sind erschöpft, es fehlt an Brot und Kohlen. Die ärmere Bevölkerung ist in Gefahr, von Hunger und Entbehrungen heimgesucht, Seuchen zum Opfer zu fallen, die weit über die Landesgrenzen hinausgreifen können.

Eine internationale Kommission hat sich die Aufgabe gesetzt, hier Hilfe zu bringen. Sie will es übernehmen, die erforderlichen Lebensbedürfnisse im neutralen Ausland zu beschaffen und nach Russisch-Polen einzuführen. Es gilt nunmehr für dieses Liebeswerk auch in Deutschland, das keine Lebensmittel abgeben kann und darf, die erforderlichen Geldmittel zu sammeln.

So richtet sich unsere Bitte an unsere Landsleute: Helft alle zu Eurem Teile, soweit Ihr es vermögt! Die Opferwilligkeit des deutschen Volkes wird an den Grenzen des Landes nicht Halt machen wollen, wenn es gilt unglückliche Mitmenschen vor Elend und Untergang zu bewahren.

Ein Komitee, dem hervorragende Persönlichkeiten aus allen Teilen Deutschlands angehören, ist in Bildung begriffen.

Das Präsidium:

- Fürst von Hatzfeldt** Dr. Lewald
 Herzog zu Trachenberg, Direktor im Reichsamt des Innern
 Vorsitzender. Stellvertretender Vorsitzender.
 - Herbert M. Gutmann**
 Direktor der Dresdner Bank
 Geschäftsführer und Schatzmeister.
- Beiträge nimmt die **Mitteldeutsche Privatbank, Aktiengesellschaft, Zweigniederlassung, Merseburg**, entgegen.

Kriegsnotspende

Gaben erbitten:
 Stadtrat Barth, Rathaus 1 Treppe. Vorm. von 10-12 Uhr
 Stadtrat Thiele, Große Ritterstraße 27
 Städtische Sparkasse, Burgstraße 1.

Von Sonntag den 14. d. Mts. ab geht ein sehr großer Transport prima frischmilchende

Rühe mit Kälbern
 junge, hochtragende Kühe u. Färlen, sowie auch junge, gute Zugfühe recht preiswert bei mir zum Verkauf.
H. Heydenreich, Crumpa bei Mülcheln. Tel. 39



Von Freitag den 12. März ab gehen bei mir mehrere große Transporte

allerbesten, junger, hochtragender u. neumilchender **Kühe mit den Kälbern**

darunter grosse, schwere Zugkühe zu billigen Preisen zum Verkauf. Desgleichen empfehle: große, reizende Auswahl bester, schwerer, bayrischer Zugochsen.
Tel. 28. L. Nürnberger, Merseburg. Tel. 28.



Um zu halb. preiszu verkaufen:
 Schulpult, Sportwagen, Kinderklappstuhl,
 Blumenständer, Sofa, Lehnstuhl, kleiner
 Schrank und andere Wirtschaftsgegenstände
Salleße Straße 14 part.
 Ein Gut mit Olesanfang und
 eine gebrauchte Waschmaschine
 ist preiswert zu verkaufen
 An der Seifel 2, 2 Et.

Gebrauchte Pianos
 gut erhalten zu verkaufen bei
A. Medert, Obere Burgstraße 11.
 Reparaturen und Stimmungen.

Ein gr. Säuferschwanz
 zu verkaufen Seibziger Str. 79 a

2 Pferde (Russen)
 u. älteres Arbeitspferd
 stehen zum Verkauf
 Langheller Straße 24

Gebr. gut erh. Schreibmaschine
 zu kaufen gesucht. Offerten unter
 H W 21 an die Exped. d. Bl.
 Größte billigst

Kalbfleisch
Sternberg, Leunauer Str. 30.

Prima Rindfleisch
 extra feine Ware, empfiehlt
Arthur Hoffmann,
 Fleischhändler,
 ob Breite Str. 4 Telefon 264

Willh. Naundorfs Rotschlächterei
 Telefon 496. Delstraße 5.

Prima frisch geschlachtet
nur ff. Ware.

Kaufe Schlachtfeder
 und zahle anerkannt höchste Preise
 bis 500 Mark D. D.

Zur Frühjahrsplanzung
 empfiehlt die Baumhülle von
 G. Pahl in Bucheln bei Böthen
 ihre reizen Bekände an harten
 Apfel-, Kirschen-, Ballnuss-, Pflä-
 schenbäumen usw.

Ausfuhrerklärungen
 sind zu haben in der
 Buchdruckeri Th. Rößner,
 Delstraße 9.

Kaninchenzüchter-Verein
 Merseburg und Umgegend.
 Samstags den 13. d. Mts.,
 abends 8 Uhr

Versammlung
 im „Zähringer Hof“.
 Gäste willkommen.
 Der Vorstand.



Leder-Handlung

Gebrüder Becker.
Breite Strasse 4. Tel. 426.

Beogr. 1361. Mässige Preise.

Aufmerksame Bedienung.
Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft
 für
:: Herren-Wäsche ::
Tricotagen, Shlipse

Wäsche-Anfertigung in
 eigenen Arbeitsstuben.
 Fernspr. 259.

Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten Grosse Auswahl.

Wäschmaschinen
 werden schnell u. gut repariert bei
 A. Wiedert, Halleische Str. 11.

Sm Felde
 leisten bei Wind u. Wetter
 vorzügliche Dienste

Kaiser Bräu
Caramellen
 milden, 3 Tassen
 gebrauchen
 sie gegen

Millionen
 Husten

gefertigt, Berichleimung,
 Katarrh, schmerzenden Hals,
 Keuchhusten, sowie als Vor-
 beugung gegen Erkältungen,
 daher hochbilligkommen jed.
 Krieger!

6100 Wert. u. Briposte
 verbriefen d. sicheren Erfolg.
 Appetitanregende,
 feinschmeckende Bonbons.
 Paket 25 Pf. Dose 50 Pf.
 Kriegerpackung 15 Pf.
 kein Porto!

Zu haben in Merseburg
 in Apotheken sowie bei:
 W. Riechig, Ind. Curt Vogel,
 Adler-Dräger, Hermann
 Weniger, Neumarkt-Drög,
 Otto Galle, Kolonialw.,
 Hdl. u. Schaaf, Bäckermitt.,
 Osta. Krämer, Kolonialw.,
 Sölla, Ferner: Marg. Wöhl
 in Mülcheln. G. S. Hülse
 in Lauchstedt.

Tüchtigen
Hosenschneider
 auch für Militärsachen, stellt ein
Ernst Ruffes.

Einen Kleintmcht
 sucht sofort oder 1. April
 Henschel 14.

Gewandt. Arbeitsmädchen
 oder unabhängige Frau
 sucht zum sofortigen Antret
Heitigenfabrik
 Halleische Straße.
Aufwartung
 per sofort gesucht Burgstr. 18, 19.
 Hierzu zwei Beilagen.

Erste Beilage.

Kriegsnachrichten.

Uns der Winterkämpfe in Masuren.

Ein Pionierregiment schreibt der Köln. Ztg.: Bei unserem Vormarsch durch Ostpreußen trafen wir überall auf peimilittische Mienen, und mancher brave Hausvater hatte schon seine wertvollste Habe eingepackt, um beim ersten Anzeichen des Rückzuges der ebenlo geströhnten wie verpackten Kassen losziehen zu können. Wir trösteten die Leute mit lachendem Munde, denn wir alle glaubten fest an einen neuen großen Sieg. War doch unter Hindenburgs Vorzeichen bei uns durchgeföhrt, und hatte so etwas wie von einer neuen Kampfbefehle gesprochen.

Und wir haben's ihnen heimgekehrt nach allen Regeln der Kunst, so daß sie wohl nicht mehr wagen werden, in deutsches Gebiet einzudringen. War das ein fröhliches Jagen, nie im Leben vergesse ich die Tage in Masuren, wo wir dreifachen konnten wie das liebe Donnerwetter, und wo die verd. Kofaken vor deutschen Pionierregimenten wohl Respekt bekommen haben. Allerdings war es in den ersten fünf Schlachtagen nicht so recht nach unserem Geschmack, denn da mußten wir, mit dem Karabiner in der Faust, Schulter an Schulter mit der Infanterie zu Fuß kämpfen, bis die Russen, die inzwischen fast umzingelt waren, zu weichen anfingen. Jetzt kamen auch wir erst zu unserer eigentlichen Geföhne, und hoch zu Holz ging es auf den Feind. Unsere Kofaken, die es einige Tage lang auf gehabt hatten, griffen wie die Teufel aus, und in schlantern Trab ritten wir dahin. Aber uns stöhnten und heulten unsere Schrapnells und die Granaten, die dem weitenden Feind gehörig einhieben und ihn immer mehr in sein Verderben konnten wie das liebe Donnerwetter, und wir flügel überdies und trafen zu guter Stunde dort ein, eben, als eine russische Kanaleriebrigade zum Angriff vorging. Von uns war genug Kanallerie da, und wir hätten gar nicht mitmachen brauchen, doch welcher edle Reiter läßt sich eine so glänzende Gelegenheit, dem Gegner eins auszuweisen entgehen! Unser Oberst teilte unser Verlangen, andere Infanterieverbände haben beim Verlassen der weißen Jagd in furchtbarer Panik auseinander, wieder andere, welche wirklich Widerstand leisten wollten, knallten in der Verwirrung ihre eigene Kanallerie nieder, wodurch sie uns eine Arbeit ersparten, kurzum, es war eine grenzenlose Verwirrung.

die unsere wilde Jagd bei der feindlichen Infanterie hervorrief. Die Kofaken, Tataren, Bakofinnen und wie die Kerle, die wir verfolgten, alle hieben, schlugen mit ihren Knuten auf die Gähle ein und brüllten wie beseßene. Waffen und Ausstattungsgegenstände warfen sie fort, um nur besser auszuweichen zu können.

Zwei feindliche Batterien kamen in Sicht, die auf einem Hügel wie auf einem Präsentierteller standen, und eben im Begriff waren, abzufahren. Raun gegeben, waren wir

auch schon droben, im Au war die Bedienungsmannschaft zumammegelaufen, die Stränge der Pferde durchgeföhrt, die Gähle selbst heruntergelassen oder zu eigenem Gebrauch requiriert, und weiter ging es, den Kameraden nach, die plötzlich von der Seite, aus einer Talmulde heraus, von einem Regiment fröhler Reiterer attackiert worden waren. Unserer Hilfe bedurfte es jedoch auch hier kaum noch, denn auch hier hielten die Russen nur kurze Zeit stand. Leider hinderte unsere weitere Verfolgung jetzt ein dichter Wald, der mit Stämmen durchzogen war, und in dem die flüchtenden Feinde verschwinden waren. Einmalen begünstigten wir uns mit dem Erfolg, denn ein weiteres Nachgehen in dem Wald und Sumpfland ist Sache der Infanterie, die darin schon eine wunderbare Geschicklichkeit besitzt. Von allen Seiten sahen wir jetzt die Russen in die Wälder flüchten.

in topfloser, panischer Angst.

alle von dem Munde befehlt, ihr Leben zu retten. Wir mußten jetzt auch schleunigst zurück, denn in nächster Nähe schlugen unsere eigenen Artilleriegeschosse ein, und mit den Dingen ist nicht zu spöhen. Darum zurück zu unseren erbotenen zwei Batterien, die denen ein Nachmeister von uns, der mit dem Pferde geföhrt war und nicht mehr weiter mitkonnte, mit zwei Leichtverwundeten von uns, den Karabiner in der Faust, getreulich Wache hielten. Vierzig gefangene Russen fanden auf einem Stämmen gehalten, bei der Geföhne, fähig bedroht von den Karabinern unserer Leute, die die Kerle vollständig im Schach hielten. Unterdessen war auch Infanterie vorgekommen, und fast mit uns trafen deren Söhne bei den Geföhnen ein, um mit leichtbegehrter Enttäuschung feststellen zu müssen, daß die fröhne Reitere schon von anderen ertröt worden sei. Die armen Kerle waren ganz außer Atem, so schnell waren sie geföhren, doch konnten wir ihnen beim besten Willen nicht helfen. Der einzige Trost war für sie, daß in den Wäldern noch mehr Geföhne ständen, die zu holen sie bei allen Teufeln gelobten.

Und nun ging eine launige Seife an, und ab über die Wiesen und Büren, auf wo der Schaller ist fähig nach und nach der Ort zu erreichen. Die Russen hielten nirgends mehr stand, höchstens da, wo noch größere Verbände waren, die durch eigene Artillerie bedeckt wurden. Aber auch hier war der Widerstand wohl hartnäckig, doch meistens nur kurz, denn von allen Seiten drängten unsere Truppen vor. Was die Infanterie hier geleistet, ist kaum zu glauben; eine solche Schauer in Geföhren von Stämmen jeder Art, ein solch wildes Draufgehen im trügsten feindlichen Geuer steht wohl einzig da. Wie lange unsere Verfolgung noch andauern wird, und wie groß unsere Leute wohl ausfällt, kann noch feiner mit Bestimmtheit sagen, denn rechts von uns halten noch große russische Verbände (wie wir hören, sind es Werfartungen), hand, und weiterhin hallt noch der Kanonen Donner. Wir sind zwar fast abgehoben, denn unsere Gähle sind total ausgepumpt und bedürfen dringend der Ruhe. Wir können nicht schlafen, zu groß ist die Aufregung und die Freude über den neuen großen Sieg, denn daß es ein ganz großer Sieg ist, das sind wir gewiß, und es zu erwartende Reute wird es liegen. Wie wir hören, ist auch der Kaiser hier beim Besuche unseres höchsten Kriegsherrn solchen Sieg ersehnt zu dürfen.

Indem ich dies schreibe, wird uns die Kunde, daß weit über 30 000 Russen schon gefangen sind und sehr viele

Geföhne und Material erbeutet wurden. Doch glaube ich als lieber Annehmer zu können, daß der Gefangenen weit mehr werden, denn die Russen sind völlig umzingelt und können nicht weg. Die vielen Laubende, die in die Wälder geföhrt sind, müssen auch heraus, dafür sorgt unsere Artillerie schon, und die darin sehr erprobte Infanterie. Und schließlich dürfen überhandnehmen, so wie die deutschen Geföhne sie niedermetzerten, dann muß sich jeder sagen, daß die Schlacht gewaltig war.

Deutschland.

Der Geföhnter betreffend die Ausgabe von Reichstafelenscheine und Reichsbanknoten zu 10 Mark will einerseits den Zahlungsbedürfnissen während des Krieges Rechnung tragen, andererseits für die Zeit nach Wiederherstellung des Friedens, wenn die Überführung des gesamten Wirtschaftens in die Friedensverhältnisse nicht nur einen außerordentlichen Kreditbedarf, sondern auch einen außergewöhnlichen Zahlungsmittelbedarf hervorgerufen wird, Vorsorge treffen. Dem ersteren Zweck dient die Vermehrung der Reichstafelenscheine bis zur Höhe von 120 Millionen Mark, wodurch die Reichstafelenscheine durch die Ausgabe von 120 Millionen Mark erfahren haben, einen Höchstbetrag von 360 Millionen Mark erreichen könnten. Es handelt sich dabei, wie ausdrücklich betont sei, lediglich um die Befriedigung eines während der Kriegszeit und nachdem 28 Millionen Kronen in die Reichsbank zurückgeföhnt sind, in besonders hohem Maße ausgetretenen Geldes, da geltend gemacht, nicht aber um die Aufbringung von Geldmitteln zur Befriedigung von Ausgaben. Mit den Kriegsausgaben des Reichs hat die Ausgabe neuer Reichstafelenscheine absolut nichts zu tun. Der Charakter der Maßnahme, die lediglich eine Vermehrung der Zahlungsmittel bedingt, tritt dadurch deutlich in die Erscheinung, soweit sie ausgeübt werden, durch Darlehenstafelenscheine bedekt sein müssen. Für den Fall, daß die zur Sicherung hinterlegten Darlehenstafelenscheine zurückgegeben werden müssen, weil die Beträge der gewährten Darlehen infolge Zurückzahlung sich stark verringern, soll eine ersatzweise Deckung in geeigneten deutschen Geld geleistet werden. Außerdem handelt es sich um eine vorübergehende Vermehrung der Reichstafelenscheine; die ihre spätere Einziehung betreffenden Vorschriften sind spätestens ein Jahr nach Friedensschluß zu erlassen. Aber auch gerade in der ersten Zeit nach Beendigung des Krieges wird sich ein hartes Bedürfnis nach Wertpapieren zu 10 Mark geltend machen. Ein solches Zahlungsmittel zur Verfügung zu haben, das sich leichtlich der jeweiligen Bedarf anpassen kann, ist die Schaffung einer Reichsbanknote zu 10 Mark (§ 4 der Vorlage) in Aussicht genommen. Die Reichsbanknoten zu 10 Mark sollen dem Verkehr erhalten bleiben. Zug um Zug mit ihrer Ausgabe sollen die Reichstafelenscheine zu 10 Mark ausgegeben, die eingesetzt worden sind, zurückgezogen werden. Nach Durchführung dieser Maßnahme, die dem Bundesrat übertragen werden soll, würden Reichstafelenscheine zu 10 Mark überhaupt nicht mehr vorhanden sein. Reichsbanknoten zu 10 Mark könnten bis zur Höhe von 120 Millionen Mark ausgegeben werden und die Reichstafelenscheine zu 10 Mark, ein

Harte Menschen.

Roman von Alexander Römer.

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Wodum kommt vor den Fall, daß ein altes Sprichwort, entgegen Frau Echhoff's Meinung, während sie sich zu Wegensende erhob, um zu gehen. „Wollens abwarten, was uns all den, was da im Wert ist, herausdrät.“

Weshen erwiderte wäts, daß sie, gefestete mit einem übermäßigen Lächeln den Besuch hinaus und kehrte dann zu den Eltern zurück.

„O die Hexe,“ sagte sie zornig, „sie wollte bloß hinterrufen, wenn sie nur nicht draußen gebort hat.“

„Ja, sie war aufgeregt,“ meinte die Mutter nachdenklich, „sie hatte immer gehofft, daß ihr Hans der arme dauerk mich beinahe, er hat dich sehr lieb, Weshen, und du warst immer sehr nett zu ihm —“

„Aber, Mutter, davon kann! nur noch nie die Rede sein,“ rief Herr Fuldner aufbraunend, erlens ist der Hans ein Bruder, Weichgüt, und zweitens, diese Alte, seine Mutter, und den Dunkel Wädherrn mit in die Stippe aufnehmen zu sollen, dafür danke ich.“

„Ja, ja — freilich — man kann es den Familien nicht verdenken, wenn sie —“

Frau Fuldner's selte bemerkbare Stimme erstarrt. Ihr Gebanengang nahm so sonderbaren Verlauf, sie erstarrt selbst davon.

Weshen war still geworden. Laten die letzten ominösen Worte der Frau Echhoff tief ihr ihre Wirkung? Ihr war ganz bekommen, sie erklärte, würde zu sein, verabschiedete sich von Vater und Mutter und flüchtete in ihr Zimmer.

II.

Gebietrat Morbachs bewohnten, seit sie ihr Haus in der Stegstraße verkauft hatten, eine elegante Wohnung in der Hülen Viertelstraße. Der Herr Gebietrat war sehr nett, er alterte jähelich, seit er außer dem Dienst war, kein Gang war unlässig geworden, seine Stimmung immer größerlicher und empfindlicher.

Mit raschen elastischen Schritten war Erich Morbach heute von der Tennispartie, die für ihn so bedeutungsvoll gedeutet hatte, nach Hause gekehrt.

Er mochte, seit er hier beim Amtsgesicht als Referendar arbeitete, nicht bei den Eltern. Das hätte ihm seine Junggefellensfreiheit zu sehr beeinträchtigt. Die Wohnung war im obersten Stocke, die Zimmerung wenig zu. Er hatte sich behaglich, mit raffiniertem Komfort in ein paar Zimmern am Theaterplatz eingerichtet, im Mittelpunkt der Stadt, wo ihm alles bequem lag.

Heute sprang er, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Stiegen zu seinem zweiten Stock hinauf, sein sportgerechter weißer Flanellanzug leuchtete in dem düsteren des Treppenhofes.

Sein Mut war noch in Reifung — das süße Geföhnp — begabener war sie, von einem praelenden Reiz.

Er hatte lange gekämpft, sich als mühterner Philister hundertmal gesagt: es kann nichts werden, Hand davon! Ihre Weichgüt, gemischt mit Egoismus, hatte alle seine Vernunftgründe aus dem Felde geschlagen. Er schloß nach ihren schmeicheln, welche die Russen sein können, ihre Hüben können, die seine besten Hüben wurden und erwiderten, mornige Schauer durchziefelten ihn nach.

Er war oben angelangt, er trat in sein Zimmer und schloß die Tür hinter sich ab. Mit alternder Hand drehte er das elektrische Licht auf. Sein Bild fiel in den Spiegel, sein Gesicht war gerötet, wie nach einem Zehelange. Sein Pulses war ihm durchaus nicht gleichgültig. Sein Prius hatte oft schmerzlichen Stand. Das auch bei ihm leicht ins Kahlköpfe spielende blondhaar mußte sehr sorgfältig behandelt werden, der Scheitel genau die vorgeschriebene Richtung zeigen, wenn er zum Charakter seines Gesichts passen sollte. Der Schnurrbart erforderte sehr viel Pflege, und auf den aristokratischen Schnitt seiner Hübe war er gewöhnt stolz. Er war unbekümmert über elegante, schöne Morbach.

In diesem Augenblick erstarrt er vor dem plebejisch aussehenden Kopf da. Er warf die Zoppe ab, er dehnte die Arme, er rang nach Luft. Die Fernerfügel waren weit geöffnet, und draußen drang der Kampf des Strahlenlebens zu ihm herauf.

Am Kaffeebecken brühen schwebten und lachten sie laut, er warf sich schwer in einen Stuhl.

Ja — die Würfel waren gefallen — Schicksalwahl! Er hatte sich gebunden, Weshen Fuldner seine Braut genannt und sich anheißig gemacht, morgen bei ihren Eltern um ihre Hand zu werben.

Er sah plötzlich regellos und wie auf das Muster des parisiher Leppich zu seinen Füßen.

Oh — ihm — Wie war es eigentlich möglich, doch dieses reizende Geföhnp Weshen Fuldner hielt und solche Eltern hatte. Wie eine Vision tauchte das Bild vor ihm auf, wenn er morgen dem alten dicken Fuldner gegenüberstand, als — Schmiegeopfer.

Er rief das keine, nach Selbstbad duftende Luftstück aus der Küche und schloß sich damit Luft zu. Sein Kopf brannte zum Zergerinnen.

Er schloß unwillkürlich. Da mußte ja alles Neben-sache sein, er würde natürlich bald, wenn er kein Wessorengeant befehlen hatte, von hier perdest — lam höfentlich nach Berlin. Weshen würde ihre Rolle, losgelöst von den Eltern, schon spielen, die Alten gingen sie ja dann bitwegig an.

Junadit handelte es sich um seine eigenen Eltern. Wie sollte er ihnen diese Nachricht vortragen? Einen Sturm würde es geben, — einen gewaltigen Jogar. Der Papa — Kop — da lieber Gott! der würde zummeinenfenden und sich wieder aufrichten — im Grunde seines Herzens war der gar nicht so vorurteilsvoll.

Ob Sie etwas gemerkt hatte heute nachmittag? Sie hatte ihn ein paar Mal so wunderbar angesehen — er war ja aber keineswegs entschlossen gewesen vorher, der Augenbild allein hatte ihn fortgerissen — ganz zurecht, als er und Weshen sich unermittelt in einlamer Stelle im Garten begegnet hatten, da konnte niemand etwas gemerkt haben. Weshen verstand es auch ausgezeichnet, sich zu beherrschen.

Schweper alle war ihm mitunter ein Rätsel. Sie mußte jedenfalls schon lange, daß er mit seinen Geföhnen für Weshen kämpfte, sie verriet nie, ob sie für oder gegen die Sache stand. Ihre Sportlust fand ihre Nahrung dabei, sie konnte so geföhnt verdeckte Andeutungen machen, welche aufreizen. Sie hatte ihn oft genug geföhnt, wenn sie diesen wildigen Ganswurm, den Hans Echhoff, als seinen Nebenbuhler ins Feld führte, Weshens Beziehungen zu dem betonte. Sollte ihn das abföhren oder anspornen?

Ja — jetzt war das gleichgültig und abgetan. Er stand vor Posttoren. Vor ihm lag junadit die Aufgabe, seine Eltern mit seiner Partie zu veröhnen.

Er erhob sich schwerfällig, wuschelte seinen Anzug, nahm den Hauschlüssel und drehte das Licht aus.

Der Rauch war verlogen, sein Kopf schmerzte wie bei einer mureg rechten Kater; er fühlte sich plötzlich ganz jämmerlich. Er gab sich einen Auf, infinitiv fühlte er, daß er für die kommende Stunde seine ganze Energie nötig hatte.

Festen Schrittes ging er durch die Straßen, in auffällig gerader, hochmütiger Haltung, so daß er eher seiner Mutter gleich, als im elterlicher Heule die breite Kruppe hinantrieb, verlangsamte sich sein Gang mehr und mehr.

Auf kein Allgeln öffnete Heinrich, der Diener. Der Herr Gebietrat war in seinem Zimmer; die gnädige Frau schrieb noch Briefe.

Erich trat zum Vater ein. Der alte Herr sah im Halbmond, er hatte die elektrische Krone nicht anzuhaben lassen; nur seine kleine graubehaarte Stübchenlampe brannte.

Er lag lang ausgestreckt in einem bequemen Schaufelstuh neben seinem großen Diplomatenstuhlföhrt, der mit Zeitungen, Mappen und allerlei Schriftstücken bedeckt war. Der angehende Geföhnter mit dem sorgfältig gepflegten Rotelstohr, mit dem dichten, feinen Geföhnt voll Galten und Fäden, im elter aus, als er es war. Er fühlte die weiche mit Rängen geierte Hand auf die Lehne des Stuhls und verhorste unartig in seinen Gebanken.

(Fortsetzung folgt.)

namentlich für die Lohnzahlungen in den Industriebezirken begehrt. Vertastlicht, würden sich allmählich auf den Betrag von 240 Millionen Mark erhöhen.

Provinz und Umgegend.

† **Wittenberg, 10. März.** Im neuen Jörniall bräunte in einer der letzten Nächte eine mit Stroh gefüllte Guldseune nieder. Kaum war das Feuer gelöscht, als die daneben liegende Baurische Scheune zu brennen begann und mit ihren Stroh- und Heuballen, sowie 23 Zentner Getreide vernichtet wurde. Auf dem Gute Jörniall hat es zu Anfang des Krieges wiederholt gebrannt. Wie damals, so nimmt man auch jetzt Brandstiftung an. Unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung wurde der Jörnialler Einwohnere Ludwig Bröckner verhaftet.

† **Merseburg, 11. März.** In der Siederleichen Maschinenfabrik entzündete gestern Abend in der 11. Stunde aus bisher unangelegter Ursache ein Schadenfeuer. Das Lederhaus, in dem die aufgeschichteten Lad- und Holzkiste des Feuer starke Wirkung boten, brannte vollständig nieder. Infolge der günstigen Windrichtung gelang es, die übrigen Gebäude zu schützen. Den Schaden kann in vollem Umfang weitergehört werden. Leider sind bei dem Einsturz einer Handwerker fünf Feuerwehler zu Schaden gekommen, darunter drei so schwer, daß ihr Wiederankommen zum Teil in Frage steht.

† **Zeitz, 10. März.** Der 29 Jahre alte Panzermann Galtwitz Moritz Schade, der beim Gasfabrikanten 38 in Zeitz wohnt, welche gestern auf Urlaub hier und heute mit einem Landsturmmann in seinem Loge, zum Posthaus auf der Seite eine Partie Billard. Als er die Partie verlor, kam es zu heftigen Wortwechsel, bei dem Schade mit seinem Seitengewehr seinem Partner schwere Stiche in den Rücken verlegte und einen verletzenden anderen Soldaten am Arm verwundete. Er wurde sofort verhaftet und dem Militärgericht zu verantworten haben wird. Der Schwereverletzte wurde dem Zeitzer Kreiskrankenhause zugeführt.

† **Salzwedel, 10. März.** In Salzwedel spielte während der Abwesenheit der Mutter das vierjährige Töchterchen des Arbeiters S. Schader an gewissen Orten. Die Eltern des Kindes gerieten in den nächsten Tagen zu schweren Wunden. Das Kind wurde bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

† **Erfurt, 10. März.** Durch eine neue Verordnung der königlichen Regierung zu Erfurt wird die Polizeistunde in dem ganzen Regierungsbezirk zu Erfurt auf 12 Uhr in die Nacht festgesetzt. Die Ortspolizeibehörden sind beauftragt, die Einhaltung der Polizeistunde zu erzwingen. Den Kreis- und Ortspolizeibehörden bleibt es überlassen, durch Polizeiverordnung eine frühere Polizeistunde festzusetzen. Soweit bereits eine frühere Polizeistunde festgesetzt war, behält es dabei sein Verbleiben. Die Verordnung tritt sofort in Kraft. In der Ausführung der neuen Verordnung heißt es, daß die Zustimmung der Ortspolizeibehörden zu erklären wird, da die Angelegenheit keinen Anstoß zulasse.

† **Erfurt, 10. März.** Es sind bisher etwa 5900 Beamte und Arbeiter des Eisenbahndirektionsbezirks Erfurt, das sind über 24 Proz. des beim Kriegesbeginn vorhandenen Personal, das rund 2000 Köpfe betrug, ausgesendet und zum Arbeit bei den Eisenbahnen des Reiches abgeben worden. Anderswärts hat der Eisenbahnbetrieb nach kurzem Stillstand seine frühere Höhe wieder erreicht; er beträgt im Personenverkehr über 80, im Güterverkehr über 90 Prozent des normalen Verkehrs. Dazu kommen noch die vielen umfangreichen Militärtransporte.

† **Erfurt, 10. März.** Von der heiligen königl. Kommandantur geht den Thüringer Waldorten ein Schreiben zu, dem in Abschrift auch ein Brief an einen französischen Kriegsgefangenen beigegeben ist. Das eingeklagte Schreiben hat auf einer leeren Seite mit deutscher Tinte hergestellt und wurde auf der Rückseite die Franzosen über die Zustände auf dem Kriegsschauplatz im Dunkel gehalten werden. Daran liegt es auch, daß die Gefangenen stets ein pöttlisches Gerede haben, wenn wir eine Siegesnachricht feiern, da sie immer annehmen, daß alles erlogen ist, wie bei ihnen zu Hause.

Das Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Volles Vertrauen! Die französische Flotte wird schließlich die deutsche zurück. Die deutsche Flotte von englischen und französischen Schiffen in den Grund gebohrt. Das englisch-französische Geschwader der Nordsee wird, begleitet von der Flotte von Indien und Australien, in den Golf von Mexiko einfallen. Die Deutschen haben das Meer beherrscht. Die Deutschen haben das Meer beherrscht. Die Deutschen haben das Meer beherrscht.“

† **Gräfenroda, 10. März.** Das Personell der Schiffsbauanstalt Gräfenroda hat sich in der Veranlassung der Veranlassung: Ein Landwirt und ein Holzhauer aus Gräfenroda haben bei der Aufnahme der Getreidearbeiten bei ihnen vorhandenes Getreide nicht nur verbrennt, sondern sogar vertrieben. Dieses Verhalten verurteilt aufs grösste gegen die Interessen des Vaterlandes und ist gegenwärtig unter großen Umständen die deutsche Flotte von englischen und französischen Schiffen in den Grund gebohrt. Das englisch-französische Geschwader der Nordsee wird, begleitet von der Flotte von Indien und Australien, in den Golf von Mexiko einfallen. Die Deutschen haben das Meer beherrscht. Die Deutschen haben das Meer beherrscht. Die Deutschen haben das Meer beherrscht.“

† **Stadtilm, 10. März.** Reichliches Aufsehen hat die seitige Mitteilung, erant durch die sächsischen als auch ganz besonders in sächsischen Kreisen die Tatsache, daß einer der reichsten Grundbesitzer unserer Gegend, A. Sch. in Döllschitz, bei der amtlichen Aufnahme des Katasterbestandes über 100 Zentner Körner zu wenig angegeben hat. Bei einer Auerflähenbestimmung ist die Sache angesetzt und dem Schuldner zur Anzeige gebracht worden. Die Verhandlung darüber wird in der nächsten Schöffengerichtssitzung stattfinden. — Schade, daß das Wort nicht den vollen Namen des unpartriottischen Mannes bezeichnend ist.

† **Meinungen, 10. März.** Herzog Bernhard von Sachsen-Meinungen hat beschlossen, im Städtel auf die schenkmittlere Verteilung des deutschen Vaterlandes, an der die Söhne unseres Landes ruhmvollsten Anteil nehmen,

ein besonderes Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege 1914/15 zu stiften. Dieses Ehrenzeichen wird in zweierlei Gestalt verliehen werden: 1. Als Kreuz aus Bronze und als Medaille von gleichem Metall. Das Ehrenzeichen bleibt nach dem Ableben des Besizers zur Erinnerung an dessen Verdienst seinen hinterbliebenen Angehörigen. Zugleich hat die Frau Herzogin von Sachsen-Meinungen als Landesregentin einen Orden für solche Frauen und Jungfrauen gestiftet, die wegen besonders opferwilliger Tätigkeit und hervorragender Leistungen im Dienste der Kriegsfürsorge der Auszeichnung für würdig befunden werden. Nach dem Ableben des Besizers nach dem Ableben der Beliehenen zur Erinnerung an deren Verdienst ihren hinterbliebenen Angehörigen.

Merseburg und Umgegend.

12. März.
† **Ehre den Gefallenen.** Im Kampfe fürs Vaterland starben den Selbentod am 3. März in Frankreich der Hofsoldat Herr Ernst Grube, Bionier im Bionier-Regiment Nr. 19, 1. Bataillon, und am 28. Februar der Kriegswilander des Infanterie-Regiments Nr. 20, Paul Langbein von hier. Der letztere hat an den Kämpfen in Rußland teilgenommen und war 19 Jahre alt.

† **Auszeichnung.** Dem Unteroffizier Paul Reichlein vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 240, vorher beim 36. Infanterie-Regiment, ist durch Verfügung des Kriegswilander des Infanterie-Regiments Nr. 20, Paul Langbein von hier, der letztere hat an den Kämpfen in Rußland teilgenommen und war 19 Jahre alt.

† **Erneuerung.** Der bisherige Regierungsekretär Alfred Dänischel ist zum Oberbachhalter bei der heiligen Königl. Regierungsaufsicht ernannt worden.

† **Die Krönung der Konfirmanten** findet am kommenden Sonntag in der Kirche unserer Stadt statt. In der Döngemeinde ist die Krönung der Knaben bereits am vergangenen Sonntag vorgenommen worden. Die Konfirmation findet in diesem Jahre nicht am Sonntag Palmsonntag, sondern bereits am Sonntag, den 21. d. März, statt. Die Krönung der Konfirmanten werden wir in einer der nächsten Nummern berichten.

† **Ein Witterungsumschlag** ist seit gestern nachmittag eingetreten. Dem Frost ist eine gelindere Witterung gefolgt, heute vormittag stellte sich sogar ein warmer Regen ein. Hoffentlich ist derselbe nicht von Dauer, damit der noch liegende Schnee nicht so schnell zum Tanen kommt, da sonst die Hochwasser Gefahr von neuem eintreten könnte.

† **Die Kriegsgerechtig-Gesellschaft** Berlin, vertreten durch die Zentralenoffiziell zum Besitze landwirtschaftlicher Beharbeitsmittel, E. G. M. S. Halle (Saale), gibt bekannt, daß laut Direktionsbescheid der Anstalt von den Kriegsgerechtigten die Besitze der K. G. in dem Bezirk der Provinz Sachsen besichtigt sind, die von der Zentralenoffiziell aufgestellt und legitimierten Kommissionäre zufällig ist. Die Wahlen können als Kommissionäre daher nicht mehr in Betracht. Um Doppelabgaben des vorhandenen Getreides zu vermeiden, haben berechneten Getreidebesitzer, die vom 26. Februar ab Getreidemengen an Mühlen verkauft haben, diese getrennt nach Mogen und Weizen an das Landratsamt hierorts zu melden.

† **Auf dem sächsischen Friedhofe** wird am morgenden Sonnabend, vormittags 9 Uhr, ein Engländer im Mollenpark beigesetzt.

† **Kriegsangehörige für landwirtschaftliche Arbeiten** Getreidemengen, zur die Durchführung der Verbesseerung und Ernte erklärt sich die Heeresverwaltung bereit, Kriegsangehörige möglichst noch im Laufe dieses Monats in eine ausgiebige Weise zur Verfügung zu stellen. Die Grundbesitzer über die Verwendung der Kriegsangehörigen werden in diesen Tagen den Landratsämtern, bei denen auch der Bedarf an Kriegsangehörigen anzufragen ist, die von denselben in den verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten wohl bewandert sind, zu. Auch die Wünsche der Heereneinwohner werden ausreichende Berücksichtigung dadurch finden, daß tagsüber Gefangene in ganz kleinen Trupps (zwei Mann) verwendet werden dürfen. Auch die Gemeindevorstände werden in Vertretung der Heerenwohner als Arbeitgeber aufgefallen.

† **Durch Bundesratsverordnung** vom 4. März findet in der Zeit vom 15. bis einschließlich 17. d. März in diesen Tagen die Einzahlung der Kriegsgerechtigten auf die Bundesratsverordnung statt. Es sind diejenigen Beiträge anzugeben, die jeder mit Beginn des 15. März 1915 in Gewahrsam hat. Die Erhebung der Beiträge erfolgt durch Umfrage seitens der Ortsbehörden oder deren Bevollmächtigte. Anzeigepflichtig ist jeder, der Kartoffeln in Mengen von 1 Zentner (= 50 Kilogramm) und mehr in Gewahrsam hat, gleichviel ob es sich um einen Eigentümer handelt oder nicht. Die Angaben haben in der Gemeinde zu erfolgen, in der die Kartoffeln sich befinden. Die Mengen sind in Zentnern anzugeben. Es sind sämtliche Kartoffelbestände einschließlich der zu gewerblichen Zwecken, aus tierischen Ernährung und zur Ausnutzung schimmern Mengen anzugeben. Obgleich die Angaben nicht nach dem Willen der Beteiligten zu erfolgen sind, noch diesem Willen und Gewissen schickungswiese anzugeben; die Mieten brauchen daher nicht angegeben zu werden. Die zutändige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Kartoffelbestände oder sonstige Aufnahmungsarten, wo Beiträge von Kartoffeln zu vermuten sind, zu unter-

suchen und die Bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen. Der vorläufige der Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der festgesetzten Frist erfüllt, oder offensichtlich unrichtig oder unvollständig Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 M. bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verfallend erklärt werden. Wer schuldig ist der Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der festgesetzten Frist erfüllt, oder offensichtlich unrichtig oder unvollständig Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 8000 M. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

† **Die Flüchtlingsfürsorge** des Roten Kreuzes. Das Zentralkomitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz, Abteilung XI für Flüchtlingsfürsorge, hat durch seine Groß-Berliner Beratungsstelle, Vorsitzender Frau 13, die Fürsorge für sämtliche aus dem Ausland ausgeflossenen oder heimgekehrten preussischen Staatsangehörigen, nach Möglichkeit auch für die Glieder anderer Bundesstaaten und Österreich-Ungarns, übernommen. Die Beratungsstelle vermittelt Arbeit und Anstellung. Sie ermöglicht insländischen Verwandten die Aufnahme ihrer auswärtsbüchsen Angehörigen durch Zahlung landesverpflichteter bereits Landesverpflichteter auswärtsbüchsen Frauen und Kinder in geeigneten Quartieren unterbringen können. In Berlin dient ein Flüchtlingsheim der vorläufigen Aufnahme. Auf Kosten des Roten Kreuzes werden junge Mädchen von 14 bis 20 Jahren in 21 Haushaltungsschulen, junge Leute des gleichen Alters in Unterrichtsanstalten in Altmatten aller Art, Kinder in Kinderheimen, Kranke, Blinde, Waisen, in ein geeignetes Krankenhaus und Heimen untergebracht. Bei der Behandlung und Unterbringung der jungen Leute steht neben der Vermittlung einer harmonischen Häuslichkeit die nationale Erziehung, die wirtschaftliche Erziehung und die Stärkung der Widerstandsfähigkeit gegenüber ausländischen Einflüssen im Vordergrund. Für Pflege und Anstellung, die sich die Ausübung dieser Grundpflichten als notwendig ergebe, hat der Herr Eisenbahndirektor unter gewissen Voraussetzungen freie Fahrt gewährt. Auch in Bezug auf das Zentralkomitee eine Beratungsstelle zur erstmaligen Beratung der aus Rußland heimkehrenden Deutschen eingerichtet.

† **Die Maul- und Klauenseuche** in der Provinz Sachsen. Nach den Mitteilungen der sog. Kreisärzte sind waren von der Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh am 15. Februar d. J. im Regierungsbezirk Magdeburg 202 Gemeinden mit 598 Gehöften, im Regierungsbezirk Merseburg 45 Gemeinden mit 608 Gehöften und im Regierungsbezirk Erfurt 30 Gemeinden mit 87 Gehöften beunruhigt. Die gesamte Provinz Sachsen hatte an dem genannten Tage also immer noch 647 Gemeinden mit 1801 Gehöften aufzuweisen, in denen diese Seuche wüthete.

† **Getreideauszahlung.** Aufgetretenen Zweifel gegenüber wird festgestellt, daß Getreide, das aus dem Ausland eingeführt ist, den Auswahlschritten vorzuziehen genau so wie inländisches Getreide unterliegt, also wenn es sich um Roggen handelt, mindestens bis zu 82 von Hundert, und wenn es sich um Weizen handelt, mindestens 80 von Hundert durchgemahlen werden muß. Die Auswahlschritten der Befanennung vom 3. Januar 1915 unterziehen sich dadurch von den Höchstpreisen der Vorjahre, daß letztere ausdrücklich auf inländisches Getreide befristet sind, erstere aber nicht. Ein Zweifel, daß auswärtsbüchsen Getreide, das zu den Mindestpreisen durchgemahlt, betrifft, besteht gegen die Bundesratsverordnung vom 6. Januar 1915 und wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

† **Die wirtschaftliche Notlage** der Privatarchitekten. Der Bund Deutscher Architekten hat an die Reichsregierung der größeren Einzelstaaten Deutschlands eine Eingabe gerichtet, in der gebeten wird, die durch den Krieg verursachte wirtschaftliche Notlage der Privatarchitekten zu lindern. In der Eingabe wird anzeigt, daß beabsichtigt, wegen des Krieges jedoch zurückgebliebenen fiskalische Bauten baldigt in Angriff genommen und daß zur Herstellung der Pläne sowie zur Bauleitung nach Möglichkeit Privatarchitekten herangezogen werden möchten. Letzteres dürfte den Behörden am leichtesten sein, als eine große Anzahl inaktiv angestellter Architekten zum Kriegsdienst einberufen werden ist. Der Bund bietet ferner, den Kreis- und Kommunalbehörden ebenfalls die Beilegung der Bauwirtschaft zu empfehlen.

† **Klein in die Turmwerke.** Seit Kriegesbeginn werden die jungen Leute aller Stände einberufen gehalten, um über allerbildenden Zurechtlegen anzuschließen, um die für den späteren Militärdienst zweckentprechend vorzubereiten. — Zur anbelegensweise soll hier erwähnt sein, daß es die Deutsche Turmarchitektur gewesen ist, die seit vielen Jahren die Förderung des Pflichtunterrichts für alle jungen Männer zwischen 15 Jahren und 17 bzw. 18 Jahren anstellte, damit auf diese Weise der dringend notwendige Ausgleich zwischen Schule und Heer geschaffen würde. Dieser Förderung sind wohl die Fortbildungsinstitute einiger weniger deutscher Städte nachgekommen, jedoch im allgemeinen durchgehende Bestimmungen an maßgebender Stelle bis jetzt noch nicht erfolgt. Da, eine Frage stellt, können angestrebten, in denen diese nationalen Bestimmungen der Deutschen Turmarchitektur auf das bestmögliche befangen wurden und noch bis vor kurzer Zeit befangen worden ist. Doch nun eigenen zeitgemäß und zweckmäßig handeln von Anfang an in den Tagesstellungen Anreize zur Freiprüfung der Leistungen, die nicht nur die besten, sondern auch die eifrigensten Männer zu richten? Es dürfte doch jedem Mann klar werden sein, daß dieser Krieg nicht innerhalb weniger Monate beendet sein werde, und jeder zum Militärdienst in irgend welcher Eigenschaft Zugeladene hätte folgen müssen, daß früher oder später der Ruf des Vaterlandes auch an ihn ergäbe würde. Aus vielerlei Gründen ist es natürlich, daß die großen Militärdienst Männer nicht möglich, sich an Sonntagen wertvollen Übungen zu widmen. Aber bei einigermaßen gutem Willen, und diesen müßte man eigentlich mit Rücksicht auf die spätere Erleichterung im Militärdienst als verbunden voraussetzen, sollte jeder wehrfähige Deutsche darauf beharren sein, soweit seine Zeit es ihm gestattet, sich ein bis zweiwöchentlich während der großen Militärdienst Tageweise körperliche Anstrengungen aufzuerlegen. Die Gelegenheit hierzu bieten in vielseitiger Weise die Vereine der Deutschen Turmarchitektur, die in Merseburg, sowie in ganz Deutschland und sogar in Österreich-Ungarn bestehen. — Es dürfte noch wenig bekannt sein, daß viele dieser Vereine, darunter auch die Merseburger, durch ihre Zwecke militärischer Übungen errichtet haben. Der

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Tagen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Sonntag den 14. März.
(Fahrt.)

Gesammelt wird eine Kollekte für das Sächsische Wallfahrtshaus in Jerusalem.

Es predigen:

Dom. Vorm. 10 1/2 Uhr: Sup. Bihorn.

Vorn. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 5 Uhr: Prüfung der Konfirmandinnen.

Abds. 8 Uhr: Jungfrauenverein Gesangsabend.

Domfrühmesse. Dienstagabend 8 Uhr im Gölz.

Stadt. Vorm. 10 1/2 Uhr: Pastor Werther.

Vorn. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Werther.

Nachmittags 2 Uhr: Prüfung der diesjährigen Konfirmanden. Pastor Werther.

Abds. 8 Uhr: Jünglings-Verein. Pastor Werther.

Dienstag abend 8 Uhr Eogl. Mädchenbund St. Margit. Mühlstraße 1. Frau Pastor Kiem.

Abtildervortrag des Herrn Mittelteilnehmer Erläuterung: "Mittelalterliche Kunst".

Donnerstag nachmittags 4 Uhr Frauenhilfe von St. Margit. Versammlung Mühlstr. 1. Frau Pastor Werther.

Neumarkt. Vormittags 10 Uhr: Pastor Volk, im Hofstr. Prüfung der Konfirmanden.

Montag den 15. März abends 8 Uhr Versammlung der konfirmandierten Söhne im Jugendheim Werderstraße.

Mittwoch abend 7 Uhr Wallungsgottesdienst. Pastor Volk.

Donnerstag den 18. März abends 8 Uhr Gv. Mädchenverein St. Thome im Werderstraße.

Freitag abends 8 Uhr Frauenhilfe des Neumarkter Scharplatzes im Jugendheim Werderstr.

Altendurg. Vormittags 10 Uhr: Pastor Selius. Prüfung der Konfirmanden. Schulförder sind des Nachkommens wegen vom Besuch der Kirche zurückzubehalten. Der untere Raum ist vorzugsweise für die Anechtigen der Konfirmanden bestimmt.

Montag nachm. 4 Uhr Frauenhilfe (Altendurg, Altendurg 10).

Abends 8 Uhr Kartenspielabend ebenda.

Mittwoch abend 7 Uhr Passionsgottesdienst.

Im Anschluß Beichte und Abendmahl.

Donnerstag den 18. März abends 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhause.



In treuer Pflichterfüllung in den Kämpfen in Russland starb den Helldentod für sein Vaterland am 28. Februar, mein lieber Sohn, unser unvergesslicher Bruder und Schwager

Paul Langbein
Kriegsfreiwilliger im Inf.-Regiment Nr. 280 im blühenden Alter von 19 Jahren.
Merseburg, 13. März 1915.
Dies zeigt schmerzhaft im Namen sämtlicher Hinterbliebenen:
Herrn Friederich Langbein.
Ruhe sanft in fremder Erde.



Hente wurde uns zur traurigen Gewissheit, dass unser lieber, unvergesslicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Oskel, der Lehrer in Frankfurt a. M.

Karl Baumgärtner
Offizier-Stellvertreter im Füsilier-Regiment Nr. 80 in seinem 28. Lebensjahre im Oktober vorigen Jahres den Helldentod erlitt.
Merseburg, den 12. März 1915.
Dies zeigt schmerzhaft im Namen aller Hinterbliebenen:
Karl Baumgärtner.



Am 5. März d. J. starb den Helldentod fürs Vaterland in Russland bei der Abwehr eines Sturmangriffs mein lieber Enkel, unser guter Bruder und Schwager, der Musketier

Friedrich Ströfer
Reserve-Infanterie-R g 226, 7. Komp. im 22. Lebensjahre.
Frankleben, den 11. März 1915.
Die trauernden Hinterbliebenen.



Am 3. März starb in Russland den Helldentod fürs Vaterland unser lieber Sohn und Bruder, der Landwirt

Hugo Voigtsberger
Musketier im Reserve-Inf.-Reg. 226, 6. Kompagnie, im 22. Lebensjahre.
Zschorneddel, den 12. Januar 1915.
Die trauernden Eltern u. Geschwister.
Da lieber Hugo bist nicht mehr,
Dein Platzleben bei uns ist nun leer,
Schlaf wohl und ruh in Frieden aus,
Kohrt nie zurück in unser Haus.



Statt Karten.
Für die liebevolle Teilnahme beim Tode unseres unvergesslichen ältesten Sohnes und Bruders unseren tiefgefühltesten Dank.
Merseburg, im März 1915.
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Bernh. Oeltzschner.

Zwangsversteigerung.
Sonabend den 13. März cr., vormittags 11 Uhr werde ich im Gashof zur Funtendurg:
1 Bettkoff, 1 großes Sofa
1 Spiegel, 1 Ausziehtisch,
8 Nachttische, 1 Nachttischchen mit Marmorplatte, 1 Blumenkänder, 1 neues Herrenfahrrad,
1 Zierkasten, 1 fast neues Ausziehtisch und 1 komplette Badeneinrichtung
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Führer, Gerichtsvollzieher, Gutenbergstraße 4.

Zwangsversteigerung.
Sonabend den 13. März cr., mittags 12 Uhr werde ich im Gashof, Gashof:
1 Riederbüchse, 1 Büchse,
1 Fleischkanne, 1 Trumeau,
1 Gashof, 1 halbes Bett und 1 Ausziehtisch
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Führer, Gerichtsvollzieher in Merseburg, Gutenbergstr. 4.

Bekanntmachung.

Nach einer Bekanntmachung des Herrn Civil-Borkehenden der Erbs-Kommission hier vom 6. März d. J. sind gemäß der §§ 95 und 108 der Wahrung die Wahrung der unangelegten Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1879 bis einschließlich 1876, sowie des Geburtsjahres 1893 bis einschließlich 1895, die bisher noch an feiner Landsturmunternehmung teilgenommen haben, für die Stadt Merseburg

Dienstag, den 16. März 1915
vormittags 6 1/2 Uhr

im Gashof zum Thüringer Hof statt.
Die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1879 bis 1876 sowie des Geburtsjahres 1893 bis einschließlich 1895 dieser Stadt so fern wir hierdurch auf, sich zu dem oben bezeichneten Zeitpunkt, sowie an dem angegebenen Orte pünktlich zu stellen.

Befondere Befehlungen kommen nicht zur Anwendung.
Landsturmpflichtige, welche zur Wahrung nicht pünktlich erschienen haben, sofern sie nicht dadurch zugleich eine härtere Strafe verurteilt haben, Geldstrafe bis zu 80 Mk oder Haft bis zu 8 Tagen anzuwenden. Landsturmpflichtige, welche im Wahrungstermine überhaupt nicht erschienen sind, werden ermittelt und nötigenfalls unter Anwendung von Zwangsmaßnahmen nachträglich gemustert, außerdem tritt Verhaftung ein. Wer wegen Krankheit am Erscheinen im Wahrungstermine verhindert ist, hat rechtzeitig ein ärztliches Attest, auf welchem die Unterschrift des Arztes positiv festgestellt sein muß, an das Landratsamt (Militärbüro) einzureichen.

Im Uebrigen verweisen wir auf die Bekanntmachung des Herrn Civil-Borkehenden der Erbs-Kommission vom 6. März d. J. Merseburg, den 9. März 1915.

Der Magistrat.



Statt besonderer Anzeige.

Nach hängen, schweren Stunden wurde uns heute zur Gemütsheilung, daß mein innigstgeliebter Mann, mein vereinsguter Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Volkshausier

Ernst Grube
Bionier im Bionier-Reg. 19, 1. Bataillon

am 8. März den Helldentod fürs Vaterland in Frankreich gefunden hat.
Merseburg, 11. März 1915

In tiefer Trauer:
die tieftrauernde Gattin u. Sohn nebst Angehörige

Bekanntmachung.

Die **Mobilisierungs- und Mobilitäts-Versicherungsbeiträge** für das Jahr 1915 sowie die nach dem Gesetz vom 8. Juli 1914 zur Einleitung gelangenden **Reichs-Kriegsversicherungsbeiträge** für die bei der Wohnort-Änderung Feuer-Societät Versicherungen dieser Stadt sind nach drei Viertel vom Beitragsnehmer für den in der Wohnung 4 Wochen an unsere Steuerkasse zu zahlen.

Nach § 7 der Allgemeinen Versicherungsbedingungen sind die Versicherungsbeiträge für das ganze Jahr im Voraus zu zahlen, doch steht es dem Versicherungsnehmer frei, die Zahlung in halbjährlichen Beträgen wie bisher zu leisten, von denen der erste innerhalb der oben angegebenen Zeit, der zweite im Laufe des Monats zahlbar ist.
Nach Ablauf dieser Frist tritt sofort kostenpflichtige Zeiteinziehung ein.
Merseburg, den 5. März 1915,
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die für den Kaufstand **Antuar, Karlstr 2** ausgefertigte **Prokurrete Nr. 2779** wird hierdurch für ungültig erklärt.
Merseburg, den 10. März 1915,
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Abrechnung der bis zum 13. d. Mts. angelegtesten **Dauerware und Entgegennahme weiterer Eisenanmeldungen** ist der Unterzeichnete **Montag, den 15. März 1915, nachm. von 3-6 Uhr im Sitzungszimmer** der hiesigen **Stadtsparksasse, Burgstraße 1, anwesend.**

Die **städtliche Fleißverforgungs-Deputation.**
Ziele, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Für den Bereich des IV Armeekorps wird hiermit folgendes bestimmt:

Mit Wirkung vom 8. März d. J. in Galt- und Gantwirtschäften an Militärdienstleistungen aller Dienstgrade neber auf eigene Bestimmung noch auf Veranlassung anderer Personen Alkohol in Form von Branntwein, Wässern, Hum, Urat, Rognat oder aus diesen Stoffen bereiteten Getränken veräußert werden. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft und haben Sühnung der Wirtschaften zur Folge.

Magdeburg, den 5. März 1915.
Der **Rechtsreferent** **Commandant General.**
J. B. ac. Feld. von Lynder, General der Infanterie, à la suite des Luftschiffer-Battalions Nr. 2.

Vorliegende Bekanntmachung bringen wir zur Kenntnis der Beteiligten mit dem Bemerkten, daß Zuwiderhandlungen unmissverständlich zur Anzeige gebracht werden.
Merseburg, den 9. März 1915,
Die **Polizei-Verwaltung.**

Freundl. Wohnung,
Stube, Küche, Kammer und kleine Kammer an nur ruhige Leute zum 1. April zu vermieten.
Sand 1, 1. Et.

Donnstraße 3
ist die **Einige 7 Zimmer, Küche und Nebengebäude, zu vermieten** und sofort zu beziehen. Es sind **schöne, große Räume.**

Sand 30
Wohnung 4 Stuben, Küche, Gas mit reichlichem Zubehör am 1. April zu beziehen. Preis 380 Mk.

Wohnungen
von Nr. 835 und 280 ff. d. sofort zu vermieten **Reuner Str. 24, 1. Et.**

2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zehel.
ist an 1 oder 2 Personen zum 1. 4. oder 1. 7. zu vermieten. Näheres in der Expedition d. Bl.

Freundl. möbl. Zimmer ist sofort od. später zu vermieten **Indenstraße 11, 2. Et.**

Stube u. Kammer od. 2 Stuben, von allein. **Witzmannstr. 11** zu vermieten gesucht. Off. unt. **A D** an die Exp. d. Bl.

Möbl. Zimmer in der Nähe der Markt-Post zu mieten gesucht. Adressen mit Preisangaben unt. **N N** an die Exp. d. Bl. erb.

Einen großen Vollen gute

Speise-Möhlen
à Str. 3.50 Mt.
10 Pfd. 50 Pfg.
hat abgegeben
u. **Widdich, Johannstraße 9.**

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

12. März.

Kirche und Kriegsangelegenheit. Wie schon bei der ersten Kriegsangelegenheit so macht auch bei der zweiten das A...

Volksernährung und kirchliche Grundstücke. Den Geistlichen und den Gemeindefürsorgeämtern unserer Provinz wird vom Konfessionsrat zu Magdeburg die Aus...

Dem Bedürfnis unserer Truppen nach Stärkung und Trost durch christliche Schriften kommt eine Verfügung des Evangelischen Oberkirchenrates entgegen, die auch für unsere Provinz Geltung hat. Es wird darin betont, daß die Landesbestirnte den dankenswerten Bestrebungen, diesem Bedürfnis auf alle Weise entgegenzukommen, die wärmste Teilnahme entgegenbringen und ihnen jede Förderung zu...

Feldpostbriefe mit Wareninhalt zur Verhütung des Truppenteils. Feldpostbriefe mit Wareninhalt (Wäuschen) nach dem Heere, die aus irgend einem Grunde dem Empfänger nicht ausgedient werden können, müssen an den Absender zu rück gegeben werden, wenn dieser nicht durch einen Bismarck, wie z. B. „Wenn unanbringlich, zur Verhütung des Truppenteils“ oder „Wenn unanbringlich, zur Verhütung der Truppe“, den Wunsch ausgedrückt hat, daß sie in solchen Fällen den Kameraden des Adressaten zugute kommen sollen. Oft genug bedauern es die Absender, für die bei der Entsendung nach der Rückkunft vielfach keinen Wert mehr hat, daß die Veresagende, die den zunächst Bedachten nicht erreicht hat, nicht wenigstens seinen Kameraden zufließen können ist. Man unterlasse es deshalb nicht, derartige Päckchen sendungen mit dem Preisgabevermerk zu versehen. Übrigens sind auch gebrauchte Zettel mit solchen Vermerken im Handel zu haben; ihre Verwendung ist um so bequemer, als sie auf der Rückseite angewendet zu werden brauchen. Die Gesandte, die Feldpostartikel enthalten, können zur Förderung der guten Sache viel beitragen, wenn sie den Käufern solche Zettel anbieten oder bei verhandeltigen Waren den Vermerk auf die Umhüllung aufdrucken lassen.

Kriegshilfsstellen. In Magdeburg ist durch den Herrn Oberpräsidenten eine einflussreiche Hilfsstelle für Kriegsbefähigte eingerichtet worden. Die Hilfsstelle soll der sozialen Fürsorge (Berufsberatung und Stellenvermittlung) der Kriegsbefähigten dienen. Sie befindet sich in Magdeburg, Kaiser Friedrich-Strasse Nr. 28a (Geschäftsgebäude der Magdeburgischen Land-Genossenschaft), und wird von dem Generaldirektor Landrat a. D. von Kroßig verwaltet.

Die Herstellung von Wehl aus Stroh. Wie die „Telegraphen-Union“ erfährt, hat die Herstellung von Wehl aus Stroh weiter so gute Fortschritte gemacht, daß mit der auch von dem Landwirtschaftsminister in seinem Rundschreiben erwähnten Firma Dr. Köpfer Erfindungsbüro in Wölffen bei Altona in Sachsen, ein Vertrag bezüglich Verwertung dieses Verfahrens abgeschlossen wurde. Der Erfinder des Verfahrens ist bekanntlich Dr. Hans Friedenthal in Berlin, der auch der Begründer des in der neueren Zeit viel genannten Verfahrens zur Herstellung von Wollenspulver ist.

Aus Feldpostbriefen.

Erinnerung an das Jahr 1914/1915. Das Feld prangte in seiner Pracht Im herrlichen Monat August; Wie der Dieb in dunkler Nacht Kam die Feinde voller Tücke und List. Sie wollten Deutschlands Ehr' bedrängen, Das sollen sie sehr bald bereuen. Der Kaiser rief und alle kamen Aus der Mitte, aus Süden und Norden, Sie wollen benützen den deutschen Namen Und bekraften die mordtätigen Taten. Mit Mut und Kraft und fester Hand Schützen sie die Mark vom Land.

Mich traf der Beschl — und ich mußte fort, Mühe kennen lernen die Gefahr; Ich fand in Gott meinen Beschützer und Hort, Ich sah zum Himmel hell und klar, Ich dachte an zu Haus, dachte an die Lieben, Schrieb Briefe, um sie nicht zu betrüben.

Am 6. August standen wir bereit Zum Abmarsch zum Übergang Bernburgs Bürger geben uns das Geleit Und Tränen fließen dabei genug. Ade denn mein Bernburg am Saalestrand, Mit Gott für König und Vaterland!

Da ertönt ein Pfiff! Der Zug fährt ab, Wir rufen, winken und fluchen; Wir wissen, uns winkt nur das kahle Grab, Bald nimmt uns der Tod in die Schlingen. Hinans geht es in Nacht und Krieg — Anfer Nachspruch war: „Tod oder Sieg!“

Unsere Fahrt geht durch herrliche Furchen, Durch saftige Täler weit und breit, Und allüberall steht man die Spuren Von langer Friedensstillezeit. Herrliche Hügel auf stolzen Höhen, O Vaterland, wie bist du so schön!

Die Fahrt ist zu Ende, die Grenze ist nah, Wir verlassen den Zug beim Abenddäm; Und wenige Tage mit lauten „Hurra!“ Marschieren wir in Feindesland ein. Bald schießen wir von Sieg zu Sieg In diesem großen Völkerkrieg.

Die gallische Grenze ist bald überschritten Und wir marschieren in Frankreich ein, Vor uns sind die verhassten Breiten, Doch wir schlagen sie kurz und klein. O Engländer, Engländer, hüt dich, Aus dir machen wir Mostert.

Da! Ein Kommando! „Kompagnie — halt!“ Alle stehen mit einem Ruck, Auf seinem Fiede in breiter Gestalt Hält vor uns Generaloberst von Glück. — Er spricht: „Doch mit keiner mit Hieben spart, Zieh den Feinden die deutsche Art!“

„Eben und sichern!“ ruft der Hauptmann, Und jeder ladet sein Gewehr. Es ertönt ein Klappen und dann — Ist alles ruhig, man hört nichts mehr. „Dane tritt!“ — marsch! — Kommandiert der Hauptmann weiter Und in Bewegung geht sich der Zug der Streiter.

Bum! rrr — rrr hst — — — es schießt und kracht! — Das war das erste Geschütz, Das über uns keine Gewalt entfacht; Wir denken, es schießt sich die Höl', Und erspähet wie vor Raubtierartigen Lauschen wir dem Granatenplagen.

Man entfaltet sich die Kompagnie schnell, Alle drei Züge schwärmen aus, Ein jeder ist einmal an seiner Stell' Und noch einmal denkt man an Vaterhaus. Dann denken wir nur zu fliehen, Was es brechen oder biegen!

Schon werden unsere Reihen lichter — Hier fällt ein Kamerad, ein anderer dort; Und im Schmerz verzerrt sich ihre Gestalt; — Von den Lebenden spricht keiner ein Wort. Vom Tode umgeben, von der Heimat entfernt, Hat mancher Soldat hier das Beten gelernt.

Wir räumen weiter — da fällt, Am Bein schwer verwundet, der Leutnant, Doch jede Stimme „Vorwärts!“ geht, Alle lachen ihn verwundet an. Er liegt in meiner Nähe, ich krieche ran Und lege ihm den Stollenband an.

Er dankt mit weichen Worten und spricht: „Als Altkriegsführer in Sie jetzt den Zug. Nun Sie als dessen hinterförmiger Ihre Pflicht!“ — Dann kroch ich zurück, ich mußte genug. „Der Zug führt auf mich!“ Ich sah ich was ich kann Und schon quitiert durch Armabheben der Flügelmann

Neben mir fällt der Spielmann — Doch mich kümmert es nicht; Ich dachte an die Worte des Leutnants, Ich dachte an meine Pflicht. Links und rechts und rechts wird gesprungen, Die Granaten haben dazu geungen.

Ich rufe: „Sprung! auf! marsch! — am — — —“ Dann sank auch ich nieder, Eine englische Granate plätschte ganz nah Und durchbohrte mich der Unterleib. Das Blut aus Mund und Nase mir drang, Doch ich lebte noch, „O Gott sei Dank!“

Nun geht es zurück über das Geleit, Überall Wunden — verwundet und tot, Es war ein grauenerregendes Bild, Das meine Blicke sich bot. Die Sanitäter in voller Tätigkeit, Verbinden und heilen, so lang es noch Zeit.

In der Kirche, im Feldlager, Treff ich meinen Leutnant wieder Auf der Erde auf Stroh, ohne Bett. Ich knie an seiner Seite nieder Und will ihn trösten, doch ich kann nichts sagen, Um uns her nur Schwänen und Klagen.

Bald geht's im Lagerzug zurück, Zurück in's teure Vaterland, Mein Swaz jaget vor lauter Glut, Als ich Köln sah, am Rheinstrom. O ich bin ein Stadt am deutschen Rhein, Könn' ich doch immer in dir sein!

In Kalk, im St. Josef-Hospital, Tüchtige Ärzte unserer Art, Schwindige Schwestern lindern die Qual, Hochherziges Frauen mit Gaben nicht sparen. Für Unterhaltung sorgen hochwürdiges Herrn, Den Verwundeten helfen alle gern.

Und ist es der ärztlichen Kunst geübt, Verlaß ich geheilt das Krankenhaus, Dann keh' ich zu Deutschlands Fahnen zurück Und ziehe wieder ins Feld hinaus. Dann hält mich nicht Wohlthat, kein heiles Gesicht, Dem Vaterland zu dienen ist meine Pflicht. Karl Passauer, Unteroffizier 7/96.

Sind doch wirklich herrliche Jungen ... Sind doch wirklich herrliche Jungen, Kommen so fröhlich daher gelungen, So voller Mut und doch Stoßvertrauen, Auf den sie all' ihr Hoffen bauen.

Kaum daß es dunkelt, beginnt das Leben, Die Ablösung geht nach den Schützengränden, Wo sie bei Sturm und Wettergebraus Lager- und nächtlich harrten aus. Trosthem ein jeder in Tod's Gefahr schwelt, Wunderbar aller Herrlichkeit sich regt; Singen trotz Sturm und Wettergebraus Mutig und fröhlich, „Wir halten aus!“

Manchen, der's fröhlich mitgelungen, Hat dann das tödliche Blei durchdrungen, Fand hier den frühen Heldentod Und ging ein zum allmächtigen Gott.

Schier kein Lebensschleifen loch aus, Niemals kehrt er wieder nach Haus. Was er gelungen mit fröhlichem Munde Dringt nun zu ihm nach dem Grabesgrunde.

Denn hier gibt es kein langes Trauern, Alle kämpfen und stehen wie Mäuren; Achten es nichts, dieses Erdenleben, Das sie freudig für's Vaterland geben.

Rehen sie dann zurück in's Quartier, Finden ein Brieflein von Mutter und „Ihr“, Wie vergessen sie schnell die Gefahren, Denen mit Gott sie entgangen waren.

Sind doch wirklich herrliche Jungen, Kommen so fröhlich daher gelungen, Schreiben den Lieben ein Brieflein nach Haus, Seid nur getroßt, „Wir halten aus!“ Kurt Weidemann-Merseburg, zurzeit im Felde.

Gerichtsverhandlungen.

1. Halle, 10. März. (Strafkammer.) Wie sich die Rechtsbegriffe im Sinne mancher Laien spiegeln, zeigte eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer. Der Windmüller Schmidt aus Radewell, der kürzlich wegen Wilderei zum hiesigen Schöffengerichte zu 30 M. Geldstrafe verurteilt wurde, hatte sich bei Verabreichung eines Beamtens und wissentlich falscher Angaben beschuldigen bei der Staatsanwaltschaft zu verantworten. Sein Sohn hatte eine Geldstrafe erhalten und diese nicht bezahlt. Da kam der Gendarm St. und wollte den Jungen in Haft nehmen. Schmidt glaubte sich nun berechtigt, dem Gendarmen in seinem Hause die Tür weilen zu dürfen. Der Beamte mußte dann ziemlich Gewalt anwenden, um das Schloß abzuheben zu werden. Bei der Festnahme des Sohnes schlugen mehrere Aufständische das Gesicht in der Küche umher und bei dieser Gelegenheit gerieten die Töchter oft in das Gedränge. Schm., der sehr leicht erregbar zu sein scheint, nahm nun an, daß der Beamte die Grenze seiner Rechte überschritten habe und erstattete gegen ihn eine Anzeige beim Ersten Staatsanwalt und beim Kriegsgericht. Letztere steht nicht zur Verhandlung an. In der Anzeige heißt es unter anderem: „Der Beamte ist trotz meiner mehrmaligen Aufforderung, sich aus meinem Hause zu entfernen, nicht gegangen und hat sich demnach eines Hausfriedensbruches schuldig gemacht. Bei der Festnahme meines Sohnes hat er sich wie ein Raubtier gebärdet und meine Töchter dabei belästigt.“ Der belästigte Beamte nahm den Strafantrag zurück, jedoch nur wegen der wissentlich falschen Anschuldigung verhandelt wurde. Da die falsche Anschuldigung eine sehr schwere und völlig ungerechtfertigt gewesen sei, beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Die Autorität eines Beamten, der sich in Ausübung seines Dienstes befinde, müsse auf alle Fälle geschützt werden vor derartigen ungerechtfertigten falschen Anschuldigungen. Der Verteidiger ist der Ansicht, daß man diesen eigenartigen Fall psychologisch betrachten müsse. Schmidt, der nicht einmal imlande sei, die Anklage zu freieren, und dies durch seine Tochter befragen lassen mußte, hätte sich in dem Rechtsortum befunden, einen in Ausübung seines Dienstes befindlichen Beamten das Haus zu verwahren. Da nun der Beamte nicht gegangen sei, habe er angenommen, daß es sich hier um einen Hausfriedensbruch handle. Aus diesem Gesichtspunkte heraus erklärte sich auch die anderen Äußerungen des Angeklagten. Ihm ist natürlich das Benehmen des Beamten als ungerechtfertigt und selbstverständlich erschienen. Der Ankläger, meine Tochter belästigt, ist unbedeutend und der ungewundene Schm. hätte sich bei diesem Ausdrucke begriffen. Da ihm deshalb nun keine Wissentlichkeit nachgewiesen werden könne, müßte er freigesprochen werden. Das Gericht folgte den Ausführungen des Verteidigers und sprach den Angeklagten, der gern zu über-treiben schiene, frei, warnte ihn aber vor ähnlichen Angelegen, die die Wissentlichkeit ein Monat Gefängnis zu verurteilen. Das Gericht sei, daß der Beamte völlig in Ausübung seines Dienstes gehandelt habe und daß ihm auch nicht der Schatz einer Schuld träre, er gehe völlig intact aus der Angelegenheit hervor.

1. Wegen unvorsichtiger Handhabung einer Dienstwaffe wurde der Minister Bergmann Wilhelm B. in 43 Tagen Festungshaft beurteilt. Der Angeklagte war dem Gefolgepost in Horn (Pöpel) zugeteilt, wo er am 22. Januar mit seinem Freunde Cyprius Frechhüben den paratirente und ihm durch einen unglücklichen Zufall das haartharte Selbstgewehr ins Herz stieß. Cyprius

war nach wenigen Minuten eine Leiche. Da es sich ersichtlich um einen unglücklichen Zufall handelte, wurde die erlante Strafe durch die Untersuchungsobst für verblüht erachtet.

Am Tode verurteilt wurden nach zweitägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht der Landgericht der 23jährige Korbflechter Rosener und der 30jährige Tagelöhner Gebhard, die im vergangenen Herbst im Umras die Wirtin Lühber ermorbeten. Die Beute des damaligen Raubmordes betrug 4 Keller, da die Mörder den verurteilten großen Geldebetrag nicht aufgefunden. Der dritte Angeklagte, der Maurer Schöpfer, erhielt wegen Anstiftung und Mithilfe 12 Jahre schweren Zerkers.

Verhinderung des preussischen Heeres. Die Offener Strafkammer verurteilte den 50jährigen Fabrikarbeiter Salomon zu sechs Monaten Gefängnis.

Am Ende ein Grund, um Kollaborieren zu werden. Aus dem Verlaufe der Verhandlung geht hervor, dass der Angeklagte Gebhard die frühere Verhaftung Salomon an, der sich wegen Betrugs und Unterschlagung im Amte vor dem Schwurgericht zu verantworten hatte. Der Angeklagte, der zunächst in Danzig bei der Selbstmordtat beschäftigt war, hat dort in kurzer Zeit 4000 Mk. von eingeschlagenen Selbstmordtaten unterschlagen. Er gab sich auch zu. Er wurde dann zur Selbstmordtat nach Königsberg verlegt und hat erneut Unterschlagungen in Höhe von 10.000 und 8800 Mk. begangen. Der Angeklagte gab an, daß er von Danzig aus mittellos sei und mit seinen Vätern, die er bezog, nicht habe auskommen können. Es wurde aber auch festgestellt, daß der Angeklagte in Danzig sowohl wie in Königsberg ein ziemlich leistungsfähiges Leben geführt hat. Mit dem Erlöse der ersten Unterschlagung will er seine Gläubiger befriedigen und seine Mutter mit etwa 500 Mk. unterstützen haben. Auf die Frage, weshalb er denn die zweite Unterschlagung begangen habe, erklärte der Angeklagte, es sei seine Absicht gewesen, sich ein Vermögen anzulammeln. Die Geschworenen hatten selbst für diesen guten Zweck die Vermögensgegenstände des Angeklagten kein Verändertes, sie beabsichtigten die Schuldfrage und verlegten mildernde Umstände. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust.

Am Streite erloschen. Wegen Todschlags verurteilte das hiesige Schwurgericht den Gutsbesitzer Franz Wilhelm Sedler aus GutsMuth, der am 21. Februar den 48 Jahre alten Tischler Johann Fehrmann auf dem Heimwege im Streite erloschen hatte, zu 10 Jahren Zuchthaus.

Literatur, Kunst und Wissenschaft

Zur rechten Zeit kommt jetzt gerade die Karte England und die Nordsee, die bei Brockhaus in Leipzig in einem Neuauflage erschienen. Sie kostet nur 50 Pf., ist in dem großen Maßstab von 1:2.500.000 in mehreren Farben ausgeführt und umfaßt nicht nur ganz Großbritannien, sondern auch die östlichen Küstländer der Nordsee, sodas alle gegen England und Frankreich gerichteten Operationen unserer Marine und des Heeres genau verfolgt werden können. Die Karte ist mit sechs Nebentafeln ausgestattet, die die wichtigsten

englischen Seefläche in wesentlich größerem Maßstab darstellen.

Die Kriegsvorstöße geben Veranlassung, fleißig an gut orientierenden Karten zu greifen. Als beides Hilfsmittel ist Brocks Karte „Kriegsata 1914-15“ zu empfehlen, der sich nicht nur durch staunenswerte Reichhaltigkeit auszeichnet, sondern auch durch genaue, übersichtliche Darstellung der verschiedenen Kriegsschauplätze; er ist für 1 Mark in jeder Buchhandlung zu haben. Brockhaus' „Kriegsata 1914-15“ wird überall willkommen sein, bei unseren tapferen Truppen im Felde, wie beim am Familienfisch, wo die Hebelanten der Arme und Marine leuchtenden Angas verlegt werden.

Vermischtes.

Die Legende vom Wirt von Cöthen. Essen (Ruhr), 10. März. Zu Beginn des Krieges, als allerlei unkontrollierbare Schauergeheißnisse unter gutgläubigen Leuten im Umlauf waren, tauchte auch die Nachricht auf, der Gatte von Nicolai aus Cöthen sei mit seinem Sohne erschossen worden, weil er verurteilt habe, einen wichtigen Eisenbahntunnel in die Luft zu sprengen. Die Meldung ging in eine ganze Reihe von Zeitungen über und fand um so leichter Glauben, als sie auch von einem Telegraphenbureau weitergegeben wurde. In der Folge hat sich dann herausgestellt, daß die ganze Geschichte von Anfang bis zum Schluß erfunden war. Es ist nie verurteilt worden, den betreffenden Eisenbahntunnel zu sprengen, und der Wirt Nicolai und sein Sohn leben noch heute. Nachdem der Entdecker der Hals umgedreht war, nahm der Gatte, der in seinem patriotischen Empfinden sich mit Recht getränkt fühlte, noch Veranlassung, eine Beleidigungslage gegen die Zeitungen anzuheben, die jene Meldung veröffentlicht hatten. In einigen Fällen ist die gerichtliche Erörterung bereits erfolgt. In den letzten Tagen kam hier ein entsprechender Prozeß gegen die „Ahnlichkeits-Zeitung“ zur Verhandlung, die leinzeit ebenfalls der falschen Meldung Aufnahme gewährt hatte. Der Vorsitzende im Gerichtshof regte einen Vergleich an, zu dem der Kläger auch bereit war, auf der Grundlage, daß die Zeitschrift 400 Mk. zugunsten des roten Kreuzes in Cöthen zahle und die Unkosten trage. Der Vergleich wurde schließlich in dem Sinne geschlossen, daß die Zeitschrift die Unkosten übernimmt und 150 Mk. an das rote Kreuz in Cöthen zahlt.

Eutragliche Mutter einer wahnhaften Mutter. Eine lustige Familientragödie spielte sich, wie der „Berl. Bot.-Anz.“ berichtet, am Dienstag in der Nähe der schwedischen Grenzstation Boden in dem Van Vorstortchen ab. Als die auswärts dienende 17jährige Tochter des finnischen Hiegeleiarbeiters Mats Kullthi am Dienstag ihre Eltern besuchen wollte, blieb auf wiederholtes Kopfen die Tür verriegelt. Das Mädchen rief schließlich die Polizei zur Hilfe herbei; die Tür wurde erbrochen, die Wohnung der beiden Eintretenden boten einen granzigen Anblick dar. Das Ehepaar und drei Kinder lagen tot am Boden; das vierte Kind war zwar lebensgefährlich verletzt, konnte jedoch noch mitteilen, daß die Mutter, wohl in einem Anfall von geistiger Störung, erst die gesamte Familie durch Gift ertränkt und darauf sich selbst das Leben genommen hatte. Die Frau litt schon in der letzten Zeit an hochgradiger an Irrsinn

grenzender Nervosität und fürchtete infolge dessen, daß die Familie gezwungen werden könnte, nach Finnland zurückzuziehen.

Die Humboldt-Mühle in Zegel durch Feuer zerstört. Auf dem Terrain der Humboldt-Mühle Aktien-Gesellschaft in Zegel, deren Hauptstich sich in Berlin, Wobblingsplatz 11, befindet, brach Mittwoch ein Feuer aus, das das ganze Gebäude bis auf die Umfassungsmauern zerstörte. Der Betrieb mußte vollständig eingestellt werden. An den Abhörs- und Anfrummungsarbeiten beteiligten sich neben der Zegeler Feuerwehr auch die Feuerwehren der umliegenden Dörfer, von der Borsig-Gesellschaft und aus Berlin. Der Brand wurde gegen 10 Uhr vormittags gelöscht. Der Speicher und die Maschinenhaube sind unversehrt geblieben, ebenso die großen Vorräte an Getreide und Mehl. Der Schaden ist sehr erheblich.

Ein russischer General als Mörder. Petersburg, 10. März. Verächtliche Ansehen erregt in ganz Rußland der Name von der in Petersburg an der Generalsmilitäre Dolozow verurteilt wurde. Der Täter ist Generalmajor A. D. Bieganov. Als mitschuldig wurde das Dienstmädchen der Ermordeten verhaftet. Das Mädchen leugnet aber, Anteil an der Tat zu haben und erzählt, daß der General ihr mit blutbesetzten Händen entgegengetreten sei, als sie mit Einkäufen nach Hause zurückkehrte. Er habe sie unter Todesdrohungen gezwungen, bis Mitternacht von seinem Saale, die durch das Rängen mit der Ermordeten entzündet worden, abzuweichen. Der russische General wurde verhaftet.

Wie die Franzosen sich vom Militärdienst zu drücken suchen. Genf, 10. März. Verächtliche Frauen und Männer, die es sich zur Aufgabe machten, den an der Front liegenden Soldaten Mittel zu liefern, damit sie vom Dienst freikommen, wurden von der Polizei verhaftet. Sie hatten den Soldaten in Briefen Pulver gelandt, die starkes Herzklopfen verursachten. Die Sache wurde durch einen aufgefundenen Brief entlarvt, der folgende Stelle enthielt: „Endlich habe ich etwas gefunden, das Dir verarbeitetes Herz-Klopfen verursachen wird, das Dein Major gezwungen ist, Dich sofort nach Hause zu schicken.“

Eine Sonderanstellung zur Bekämpfung der Ungezieferplage im Osten ist durch das Zentraldepot für Viebesgaben, Berlin W. 50, eingeleitet worden. Das Depot hat bereits große Mengen Bekämpfungsmittel hinausgelandt, trotzdem mehrere sich täglich die Witten unserer Soldaten, die von der Ungezieferplage zu befreien. Heber wollen unsere Soldaten Hunger, Durst und Schmerzen, als das unerträgliche Jucken erleben. Eine systematische Überlieferung geeigneter Mittel durch das Zentraldepot soll nun schleunigst nach Anweisung des Kriegsministeriums in das Weite in die Wege geleitet werden, daß alle im Osten lebenden Truppenteile genügend damit versorgt werden. Die Beschaffung dieser Bekämpfungsmittel verriecht bei der großen Anzahl unserer im Osten lebenden Soldaten erhebliche Unkosten, und da der freiwilligen Krankenpflege keine genügenden Geldmittel zur Verfügung stehen, werden alle deutschen Bürger gebeten, mitzubehelfen. Wenn jeder, der in diesen schweren Kriegsjahren am heimatischen Herd bleiben konnte, nur einen Betrag von mindestens 1 Mark spendet, können unsere tapferen Krieger von der Ungezieferplage erlöst werden.

Hausfrauen! Mehr denn je heißt es in heutiger Zeit, durch weises Wirtschaften die zur Verfügung stehenden Mittel so wenig wie möglich schwächen! — Gerade im Haushalt gibt es viele Dinge, bei denen gespart werden kann, ohne daß die Lebensführung darunter zu leiden braucht. So z. B. bildet eine stets wiederkehrende nicht unbeträchtliche Ausgabe die Reinigung der Wäsche.

Die Kosten hierfür lassen sich wesentlich verringern,

wenn **das selbsttätige Waschmittel PERSIL**

und zwar allein ohne Zutat von Seife, Seifenpulver usw. gebraucht wird.

Ein einmaliges etwa $\frac{1}{4}$ – $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen genügt, um die schmutzigste Wäsche ohne Reiben und Bürsten vollkommen sauber zu machen; sie ist dann blütenweiß, wie auf dem Rasen gebleicht, und besitzt einen frischen, würzigen Geruch!

Besonders ist die Anwendung von Persil auch

wichtig für Kranken- und Verwundetenwäsche sowie Verbandstoffe,

die durch das Waschen gleichzeitig desinfiziert werden. All diese Vorzüge in Verbindung mit der großen Ersparnis an Zeit und Arbeit zeigen zur Genüge die Überlegenheit und

Billigkeit des PERSIL-Gebrauchs

gegenüber dem alten mühevollen und kostspieligen Waschverfahren. Deshalb sei die Losung für jede Hausfrau:

Die nächste Wäsche allein mit PERSIL ohne jede Zutat!

Infolge unserer großen Vorräte an allen Rohstoffen liefern wir Persil auch während des Krieges in gleicher Güte und zum gleich billigen Preise wie bisher.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, alleinige Fabrikanten auch der bekannten Henkel's Bleich-Soda.

Landwirtschaftliche und Handelszeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“

Nr. 11

Sonnabend, den 13. März.

1915

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

Von Prof. Dr. von Eckenbrecher.

1. Bodenansprüche und Düngung.

Frühkartoffeln verlangen ein gut vorbereitetes Land. Sie werden am sichersten und vorteilhaftesten auf besseren, in hoher Kultur und in alter Kraft stehenden, warmen Böden und in geschützten Lagen angebaut. Hiermit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß ihr Anbau nicht auf züchteren Böden, unter sonst günstigen Bedingungen mit Erfolg betrieben werden kann.

Wurde das Land nicht bereits im Herbst mit Stallmist gedüngt, und erfolgt eine Mistdüngung erst im Frühjahr, so ist hierzu ein gut verrotteter Stallmist zu verwenden, um hierdurch den Frühkartoffeln, bei denen die Hauptaufgabe der Nährstoffe, vermöge ihrer kürzeren Vegetationsperiode, erheblich früher stattfindet als bei den späteren Sorten, die erforderlichen Mengen an Nährstoffen rechtzeitig zur Verfügung stellen zu können.

Neben der Stallmistdüngung empfiehlt sich eine Düngung von 100 Kilogramm 40prozentigem Kalisalz und 100 Kilogramm Ammoniaksuperphosphat 9:9, oder 50 Kilogramm Superphosphat und 50 Kilogramm Chilisalpeter pro Hektar. Das Kalisalz ist tunlichst frühzeitig unterzubringen, das Ammoniaksuperphosphat und das Superphosphat etwa 14 Tage vor dem Pflanzen leicht einzueggen. Der Chilisalpeter wird zweckmäßig beim Aufgang der Kartoffeln als Kopfdünger gegeben, wobei zu beachten ist, daß das Ausstreuen nur bei trockenem Wetter und nach vollständigem Abtrocknen etwaiger Laufeuchtigkeit geschehen darf.

2. Die Sortenwahl.

Für die Auswahl der anzubauenden Frühkartoffeln kommt hauptsächlich die Frühreife und die Ertragsfähigkeit der verschiedenen Sorten in Betracht.

Die Reifezeit ist für die einzelnen Sorten durchaus nicht überall die gleiche, sondern je nach den Boden-, Düngungs- und Witterungsverhältnissen sowie nach dem früheren

oder späteren Zeitpunkt des Auspflanzens eine sehr wechselnde. Nach zum Teil langjährigen Beobachtungen auf dem Versuchsfelde der Deutschen Kartoffel-Kultur-Station in Berlin, wo die Kartoffeln auf Sandboden gebaut werden, haben sich für die nachstehend verzeichneten Sorten ungefähr folgende Reifezeiten ergeben:

1. Ende Juni bis Mitte Juli: Frühe weiße Sechswochen, Paullsens Alpha, Junikartoffel, Harbinger Frühe, Allerfrüheste blaßrote Desfatesse, Wilmorins Belle de Fontenay.

2. Mitte bis Ende Juli: Kaiserkrone, Bürckners Früheste, Richters ovale Frühblaue, Atlanta, Kukuck, Thiels Früheste, Paullsens Juli, Frühe Rose, Professor Edler, Stella.

3. Anfang bis Ende August: Royal Kidney, Kirches Schneeflockchen, Böhms Frühe, Hillners Frühe, Mühlhäuser, Startenburger Frühe, Frühe Zwidauer, Schneeflocke.

4. Ende August bis Anfang September (mittelfrühe Sorten): Primel, Cimbal's frühe Ertragreiche, Odenwälder Blaue, Alice, Undine, Lucia, Topas, Mimosa, Ella, Richters, Edelstein, Viktoria Luise, Böhms Ideal, Lech, Eigenheimer.

Die Ertragsfähigkeit der Frühkartoffeln pflegt in der Regel um so geringer zu sein, je früher die Kartoffeln reifen. Je nach den Jahren, nach Boden-, Düngungs- und klimatischen Verhältnissen ist die Höhe der Erträge naturgemäß auch bei den einzelnen Sorten außerordentlich verschieden. Als die ertragreichsten haben sich auf dem Berliner Versuchsfelde im Laufe der Jahre im allgemeinen die in obiger Zusammenstellung hervorgehobenen Sorten erwiesen. Zahlenmäßige Angaben können über die Erträge hier nicht gemacht werden. Sie finden sich in den alljährlich im Ergänzungsheft der Zeitschrift für Spiritusindustrie veröffentlichten ausführlichen Berichten über die Anbauversuche der Kartoffel-Kultur-Station. Über das Verhalten vieler der aufgeführten Sorten auf mildem Lehmboden geben auch die in demselben Heft erscheinenden Berichte über die in

Kloster Hadmersleben von F. Heine ausgeführten Anbauversuche Auskunft.

3. Das Auspflanzen der Frühkartoffeln.

Je früher die Kartoffeln gepflanzt werden, um so früher tritt unter normalen Verhältnissen die Reife ein und um so zeitiger kann mit der Auberntung begonnen werden. Von besonderer Wichtigkeit ist deshalb ein tunlichst frühes Auspflanzen der Frühkartoffeln, sobald es die Bodenbeschaffenheit und die Witterungsverhältnisse gestatten. Im allgemeinen dürfte jedoch für Norddeutschland ein Auspflanzen vor Anfang bis Mitte April kaum zu empfehlen sein.

Ein bewährtes Mittel, möglichst frühzeitig Kartoffeln ernten und an den Markt bringen zu können ist das Auspflanzen bereits vorgekeimter Pflanzkartoffeln.

Zu diesem Zwecke bringt man die Pflanzknollen etwa Mitte Februar auf kleine, leicht zu handhabende, etwa 10 Zentimeter hohe Horden von Holz, oder in entsprechende Holzkästen, indem man sie, eine neben der andern, mit dem Kronenende nach oben in diese einsetzt. Die so beschickten Horden werden in einem frostoffreien, am besten heizbaren, warmen, hellen und trockenen und leicht zu lüftenden Raume untergebracht. Sie werden hier entweder auf Lattengerüsten, oder einfach übereinander geschichtet, so aufgestellt, daß die Kartoffeln überall genügend Licht und Luft haben, und verbleiben dort bis zum Auspflanzen. Unter diesen Verhältnissen bilden sich dann die erwünschten kurzen, gedrungenen und besonders kräftigen Keime unter gleichzeitigem Einschrumpfen der Knollen, während die Bildung langer, dünner und schwächerer Keime, wie sie bei dunkler und feuchter Lagerung zu entstehen pflegen, verhindert wird. Wenn die Zeit zum Auspflanzen gekommen ist, werden die Horden aufs Feld gebracht und die Knollen aus diesen direkt, unter möglicher Schonung der Keime, mit der Hand in die Pflanzlöcher, das Kronenende nach oben, gefekt, gut eingedrückt und vorsichtia mit Erde bedekt. Man hat bei dieser Art des Auspflanzen noch

den Vorteil, daß man alle nicht oder schlecht gekeimte Knollen mit Leichtigkeit ausscheiden kann, wodurch die Entstehung von kümmerlichen Pflanzen und Fehlstellen vermieden wird.

Bei Verwendung gut vorgekeimten Pflanzmaterials wird unter sonst günstigen Umständen immerhin auf eine 10 bis 14 Tage frühere Ernte zu rechnen sein können.

Frühkartoffeln werden enger gepflanzt als spätere Sorten. Die Pflanzweite ist zweckmäßig bei ganz frühen Sorten etwa auf 40 mal 30 bis 40 mal 40 Zentimeter, bei mittelfrühen auf 40 mal 50 Zentimeter zu bemessen.

4. Weitere Bemerkungen über Bearbeitung, Frostschutz und Überntung der Frühkartoffeln.

Die Bearbeitung der Frühkartoffeln ist die gleiche wie bei anderen Kartoffeln. Sie ist besonders sorgfältig auszuführen und geschieht am besten nur durch Handarbeit.

Da die Frühkartoffeln häufig durch Nachfröste erheblichen Schaden erleiden, so muß nach Möglichkeit Sorge getragen werden, sie in kalten Nächten, namentlich im Mai, gegen Frost zu schützen. Selbstverständlich können hierbei nur kleinere, mit frühen Sorten bestellte Flächen in Betracht kommen. Man bedeckt die Pflanzen für die Nacht entweder mit bereitgehaltenem kurzem, strohigem Dünger, oder man deckt sie mit Rohr- oder Strohmatte (alten Decken, Plänen usw.) zu, die auf etwa ½ Meter hohe, über den Anbauflächen anzubringende Gerüste gelegt werden. Letzteres Verfahren ist, nach einer Mitteilung in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse, in der Umgegend von Hamburg, wo sehr viel Frühkartoffeln gebaut werden, allgemein gebräuchlich.

Soweit die Frühkartoffeln für Speisegewede Verwendung finden sollen, ist es nicht erforderlich, mit der Überntung bis zu ihrer vollständigen Reife zu warten, da sie oft schon wesentlich früher genießbare und marktfähige Knollen zu liefern pflegen. Wo es sich dagegen um Gewinnung von Pflanzkartoffeln und Aufbewahrung dieser während des Winters handelt, darf ein zu frühes Übernten nicht stattfinden.

Einige Winke für Bestellung des Gemüsegartens.

Die zweckmäßige Bearbeitung der eigenen Garten- oder Pachtländereien stellt im Verein mit verständiger Kleintierzucht ein Mittel dar, den Haushalt mit Gemüse, Obst und Fleisch ausreichend zu versorgen. Es sollte daher jedermann bestrebt sein, wenigstens den Gemüsebedarf seines Haushaltes nach Möglichkeit selbst zu erzeugen. Da nun aber nicht jeder ein erfahrener Gemüsegärtner sein kann, wird die Bestellung des Gemüsegartens mit mehr oder weniger großem Erfolge betrieben werden. Meist scheitert der erwünschte und erhoffte Ertrag an ungenügender oder zweckwidriger Düngung und an der Unkenntnis der einzelnen öfters sich wiederholenden Saat- und Pflanztermine. Letzteres ist sehr wichtig, denn wenn man für die Küche fortlaufend Gemüse erzeugen will, so muß man mit der Saatfolge so vertraut sein, daß man die einzelnen Termine nicht übersieht.

Nachstehend sei auf die grundlegendsten Regeln des Gemüsebaues hingewiesen:

1. Das Geheimnis jedes Ertrages im Gemüsebau ist eine tiefe Bodenlockerung und zweckmäßige Düngung.

2. Schwere Bodenarten versuche man durch Zuführung von Pferdedünger, Laubdünger, Kohlenasche, Sand oder anderen lockernen Stoffen leichter und poröser zu gestalten.

3. Leichte Böden sind durch Bindemittel tunlichst zu festigen; Zuführung von Lehm, Torfmull, Schweine- oder Rinderdünger verrichtet hierbei gute Dienste.

4. Jeder Stalldünger ist an sich gut, nur vermeide man, Pferdedünger und Laub in unverwestem Zustande leichten Bodenarten zuzuführen, da diese hierdurch noch trockner würden. Mancher Mißerfolg ist auf dieses Verfahren zurückzuführen.

5. Frisch und stark gedüngten Boden verlangen sämtliche Kohlarten, Sellerie, Kürbis, Gurken, Radies, Kopfsalat, Puffbohnen, Mangold, Tomaten und Artischocken.

6. Auf vorjährig gedüngtes Land gehören Zwiebeln, Lauch oder Porree, Petersilie, Möhren, Endivien, Rettich, Schwarzwurzeln, Spinat.

7. Boden alter Dungkraft beanspruchen Erbsen, Bohnen, Schalotten, Rote Rüben, Herbstrüben, Pastinaken.

8. Direkt an Ort und Stelle, also auf die Kulturbeete, werden gesät, und zwar möglichst dünn:

a) Reihensaat: Möhren, Schwarzwurzeln, Haferwurzeln, Spinat, Zwiebeln, Steckzwiebeln, Erbsen, Puffbohnen, Petersilie, Kresse, Sauerampfer, Mairüben, Pastinaken, Bohnenkraut, Rote Rüben, Mangold, Schalotten, Gurken, Herbstrüben, Perlzwiebeln.

b) Breitsaat: Pflücksalat, Radies, Rabinschen.

c) Stufen- oder Tüpfelsaat (truppweise): Rettiche, Bohnen.

9. Die direkt an Ort und Stelle gesäten Gemüsearten müssen nach dem Aufgehen verzogen und in einen ihrer späteren Ausdehnung entsprechenden Abstand gebracht werden; grundsätzlich ausgenommen hiervon sind Erbsen und Bohnen.

10. Auf einem halb warmen Saatbeet unter Glas sind durch Ausaat heranzuziehen und erst nach Erstarkung der Pflänzlinge auszusäen: Alle frühen Kohlarten, früher Kopfsalat, Artischocken, Sellerie, Porree, Tomaten, Thymian, Majoran.

11. Auf einem kalten Saatbeet im Freien werden durch Ausaat vorgezogen und nach Erstarkung versetzt: Alle späten Kohlarten, später Salat, Endivien.

12. Die Ausaat im Saatbeet hat stets dünn zu erfolgen, unter Umständen ist ein Verstärken der Sämlinge angezeigt.

13. Niemals lasse man abgeerntete Gemüsebeete liegen, man sorge stets für Neubestellung derselben.

14. Für Bewässerung ist nach Möglichkeit zu sorgen, besonders aber bei leichten Bodenarten.

15. Die Bewässerung hat im Frühjahr des Morgens, nach eingetretener Wirksamkeit der Sonnenstrahlen, im Sommer aber stets in

den Nachmittags- oder Abendstunden zu erfolgen.

16. Ein fleißiges Behacken der Kulturbeete ist unerlässlich für den guten Erfolg.

Ueber Größe der Eber- und Sauenbuchten

schreibt Ökonomierat Zollikofer, Hannover, in den „Mitteilungen der Vereinigung Deutscher Schweinezüchter“:

Vielsach werden die Buchten für Eber und Sauen zu klein gemacht. Die manchmal noch von früher her zugrunde gelegten Maße können für solche Zuchten, in denen größere Tiere, wie sie heutzutage untergebracht werden müssen, keine Geltung mehr haben. Wenn hin und wieder Eber, die aus guten Zuchten stammen, bei den neuen Besitzern oft viel zu rasch ungelentig und steif wurden, so konnte das in verschiedenen Fällen auf zu kleine Buchten, die den Ebern angewiesen worden waren, zurückgeführt werden. Auch unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Eber täglich Auslauf ins Freie haben, spielt doch der Aufenthalt in der Bucht eine Rolle, und dies um so mehr, wenn der Auslauf beschränkt ist. Auch kommt in Betracht, daß die Tiere bei schlechtem Wetter weniger hinaus kommen und dann mehr auf die Buchten angewiesen sind.

Buchten von 3—3½ Quadratmeter Grundfläche für Eber sind auf keinen Fall ausreichend genug, um den Tieren beim Aufenthalt im Stall die nötige Bewegungsfreiheit zu bieten. Bei großen Ebern sollte man den Buchten eine Grundfläche von mindestens fünf Quadratmeter geben. Der Einwand, der gegen die Anlage größerer Eberbuchten manchmal geltend gemacht wird, dahingehend, daß die Kosten für den Stallbau dadurch verteuert wurden, ist nicht stichhaltig, denn wenn in mittleren oder kleineren Zuchten Eberhaltung eingerichtet ist, so handelt es sich meist nur um einen Eber, also auch nur um eine Eberbucht. Und wenn in mittleren oder größeren Zuchten mehrere Eber gehalten werden, so spielen die Untkosten für den höheren Aufwand beim Stallbau und bei der Errichtung einer entsprechenden Anzahl von Buchten gar keine Rolle gegenüber dem großen Vorteil, daß die Eber durch eine zweckmäßigere Unterbringung sich eine bessere Zuchtbeschaffenheit bewahren und länger der Zucht erhalten werden können. Da namentlich von vorgeschrittenen Schweinezüchtern die älteren Eber, die bereits den Nachweis guter Vererbung erbracht haben, bevorzugt werden und ältere Eber, die sich noch in guter Verfassung befinden, oft zu recht lohnenden Preisen verkauft werden können, so läßt sich auch von diesem Gesichtspunkte aus der höhere Aufwand für die Anlage zweckentsprechender, geräumigerer Eberbuchten rechtfertigen.

Verschiedene hannoversche Schweinezüchter gehen bei der Anlage der Eberbuchten noch über eine Grundfläche von 5 Quadratmeter hinaus. Die in diesen Fällen gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß die Eber, denen für den Stallaufenthalt recht geräumige Buchten angewiesen werden, beweglicher und zuchttauglicher bleiben als dies bei Ebern der Fall ist, die in zu engen Buchten untergebracht

sind. Zwei Züchter des verebelten Land- schweins in der Provinz Hannover, die Hof- besitzer Wilkens in Tadel bei Wiffelhövede und Wilkens in Haffelhof bei Soltau, sind neuer- dings zur Anlage von Eberbüchten mit einer Grundfläche von 6 bis 8 Quadratmeter über- gegangen. Von diesen beiden Züchtern, eben- so von einem weiteren Züchter, Hofbesitzer Lemme-Springmeyer in Erpen bei Dissen, Bezirk Osnabrück, werden heutzutage auch die für Sauen mit Ferkeln bestimmten Büchten viel geräumiger bemessen als das früher der Fall war. In diesen Büchten wird den Buch- ten, die zur Aufnahme von Sauen mit Fer- keln dienen, eine Grundfläche von 7 bis 8 Quadratmeter gegeben. Dabei wird in die- sen Schweinezüchtbetrieben den Schweinen ausreichend Auslauf und Weidegang ge- währt.

Strohmehl als Viehfutter.

Der preussische Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer vorbereitet über die Bereitung von Strohmehl eine längere Dar- stellung, der wir folgendes entnehmen:

Aus Anlaß der Futterknappheit sind zahl- reiche Vorschläge zur Zubereitung von Ersatz- stoffen für Futterzwecke gemacht worden. Namentlich wurden Moostorf, Holz resp. Sägemehl und Stroh genannt. Sofern diese Zubereitung ein umständliches Verfahren und die Herstellung kostspieliger Apparate er- fordert, scheiden die Vorschläge jezt aus nahe- liegenden Gründen ohne weiteres aus. Der von mehreren Seiten gemachte Vorschlag, Strohhäcksel zu mahlen und dadurch die im Stroh enthaltenen Nährstoffe den Verdau- ungsflästen zugänglich zu machen, hat des- halb am meisten Aussicht auf Erfolg, weil Stroh von jeher an Wiederkäuer und Pferde verfüttert wird, und weil die zur Zubereitung erforderlichen Vorrichtungen in zahlreichen großen und kleinen Mühlen vorhanden sind.

Der Vorschlag geht von der Erwägung aus, daß die feine Zerkleinerung des Strohs mit Hilfe der Mühlsteine sowohl die Holz- faser als die übrigen Nährstoffe verdaulich macht. Das Mahlen des Strohes kommt in erster Linie in Betracht für Pferde und Schweine, da die Wiederkäuer von Natur zu einer verhältnismäßig guten Ausnutzung des Futterstrohes befähigt sind.

Strohhäcksel läßt sich zu feinem Mehl ver- mahlen, das Mahlen macht jedoch beträchtliche Schwierigkeiten. Je starkalmiger und trocke- ner das Stroh, je kürzer der daraus gewon- nene Häcksel ist, desto eher gelingt das Mah- len. In vielen Fällen wird ein Vortrock- nen des Häckfels auf Brenneirekesseln, Ziegel und Backöfen usw. notwendig sein.

Mahlversuche wurden angestellt auf einer Windmühle in Gräbendorf bei Berlin, wo- selbst ein mit alten französischen Steinen ver- sehbener Mahlgang vorhanden ist. Hier wurde bei mehrmaligem Mahlen etwa 20 Prozent des Häckfels als feines, mit der Siebmach- schine auf Gaze Nr. 11 ausgefiebtes Mehl gewon- nen.

Weitere auf den Mühlen der Armeekon- servenfabrik in Spandau vorgenommene Ver- suche führten namentlich in pekuniärer Bezie- hung zu einem unbefriedigenden Ergebnis.

In den Betriebsräumen der Firma M. Loepfer, Trockenmilchwerke G. m. b. H., Böh- len bei Röttha (Sachsen), wurden Mahlver- suche mit Gerste- und Haferstrohhäcksel ange- stellt, und zwar sowohl mit scheunentrockenen Häcksel, der 12 Stunden bei 40 Grad Celsius vortrocknet war. Der scheunentrockne Häck- sel enthielt 14 Prozent Feuchtigkeit, durch die Vertrocknung wurde nur eine Verminderung des Feuchtigkeitsgehaltes von 1 Prozent er- reicht. Ein Unterschied zwischen dem scheunen- trockenen und vortrockneten Häcksel konnte weder bezüglich der Dauer des Mahlprozesses noch der Ausbeute festgestellt werden. Das Haferstroh ließ sich etwas besser vermahlen als das Gerstestroh. Haferstroh wurde sechsmal, Gerstestroh achtmal über den Mahlgang ge- leitet. Bei dem erst- und zweimaligen Zufüh- ren auf den Mahlgang erwies sich ein Nach- schieben des spezifisch leichten Mahlgutes mit der Hand als zweckmäßig. Der Häcksel wurde ohne Rest vermahlen. Das gewonnene Mehl ist von hinreichender Feinheit. Die Zeitdauer des Mahlprozesses war die zweieinhalbfache der bei der Roggenmüllerei für dieselbe Ge- wichtsmenge erforderlichen. Unter Zugrunde- legung der in der Getreide-Bohnmüllerei üb- lichen Sätze dürften für 100 Kilogramm Strohhäcksel 5 Mark, für den Zentner also 2,50 M. als Mahllohn (einschließlich Häcksel schneiden) zu rechnen sein. Im Großbetrieb lassen sich die Mahlkosten wohl wesentlich vermindern. Von einem gewöhnlichen Mahlgang (gute deutsche und Champagnersteine) kann man nach Ansicht der Firma eine Leistung von 6, 7 und 8 Zentnern Strohmehl in 24 Stun- den erwarten.

Fütterungsversuche mit Strohmehl wur- den in dem Tierphysiologischen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin mit Schweinen angestellt, die bezüglich der Ver- daulichkeit des im Strohmehl enthaltenen Proteins ein ungünstiges Ergebnis lieferten. Die Extraktstoffe des Strohmehs wurden von den Versuchsschweinen etwa halb so gut ver- daut wie im gewöhnlichen Futterstroh vom Rind.

Praktische Fütterungsversuche wurden mit neun Schweinen von durchschnittlich 55 Kilo- gramm Lebendgewicht durchgeführt. Die Schweine wurden in drei gleichmäßige Abtei- lungen von je drei Stück geteilt. Die erste Abteilung erhielt neben Küchenabfällen 500 Gramm Weizenkleie und 500 Gramm Torf- melasse auf den Kopf. In der zweiten Ab- teilung wurde die Hälfte der Kleie und die Torfmelasse durch Strohmehl ersetzt, in der dritten erhielten die Schweine neben Küchen- abfällen nur 500 Gramm Strohmehl auf den Kopf. Das Strohmehl wurde von den Tieren von Anfang an gern genommen, die Zu- nahme war bei allen drei Abteilungen an- nähernd dieselbe.

Die Versuche sollen fortgesetzt und auch auf Pferde ausgedehnt werden.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen muß es als äußerst erwünscht bezeichnet wer- den, daß das Müllereigewerbe die Frage auf- nimmt, um die besten und billigsten Verfahren zur Herstellung von Strohmehl zu ermitteln, und daß auch die Landwirte weitere Erfah- rungen über die Brauchbarkeit von Strohmehl

zur Fütterung von Schweinen und Pferden sammeln. Ein voller Ersatz der hochwertigen Futterstoffe durch Strohmehl ist nicht zu er- warten. Immerhin besteht die Aussicht, daß die dadurch herbeigeführte Vermehrung der Futtervorräte dazu beiträgt, unsere Viehbe- stände mit der leider notwendigen und uner- meßlichen Einschränkung bis zum Beginn der Grünfütterung durchzuhalten.

Taubenpflege.

Die Anzahl unserer Taubenrassen ist eine unendliche und ist reine Liebhabersache, sich für die eine oder andere Rasse zu interessieren. Wer aber in der Rassetaubenzucht Erfolg er- zielen will, der muß unbedingt als Grund- lage Stämme halten, die unerkennbar alle Rassenmerkmale aufweisen. Der klingende Nutzen aus der Rassetaubenzucht resultiert nur daraus, daß der Züchter für seine Tiere gelegentlich Ausstellungen sich Preise erringt und dadurch ihm die Möglichkeit geboten ist, seine Nachzucht zu wertentsprechenden Prei- sen loszuschlagen. Auch die Briestaubenzüchter kommen auf ihre Rechnung, wenn sie lei- stungsfähige Tiere besitzen und einer die Ziele der Briestaubenpflege verfolgenden Vereini- gung angehören. Für beste Flugleistungen sind Unterstützungen zur Genüge vorhanden und auch staatliche Hilfe wird durch Zuwei- sung von Geldbeiträgen und Medaillenver- leihung gewährt.

Doch nicht von den Vorteilen einzelner Taubenrassen möchte ich sprechen, weil ja auch die gewöhnlichen Feldtauben für ihre Besitzer sich rentierlich erweisen, ich möchte ein wenig über die geeignete Taubenpflege sprechen mit dem Wunsche, daß mich andere Kollegen in meinen Erfahrungen und Ratschlägen er- gänzen sollen.

Die Tauben verlangen im allgemeinen einen hoch gelegenen Ausflug und die Er- fahrung hat gelehrt, daß oft gut eingebür- gerte Taubenpaare oder einzelne Tauben in nieder gelegenen Schlägen ausgewandert sind und ihre Lager in höher gelegenen Schlägen aufspangten oft derart, daß, selbst wenn gut gesinnte Freunde die zugeflogenen Tauben wieder zurückgaben, einfach jedes Mittel versagte, die früher so gut eingewöh- nten Tauben an den alten Schlag zu fesseln.

Jeder Taubenzüchter, besonders der Rassetauben hält, sollte daher vor allem prü- fen, ob für die ihm zusagende Rasse sein Schlag tauglich ist. Dabei gelte als Regel, daß leichte Rassen hochgelegene und schwere Taubenrassen niedergelegene Schläge bevor- zugen. Um die Tauben an den Schlag zu fes- seln, gibt es allerhand Mittel.

Der bekannte Taubenstein sollte schon allein dies Kunststück fertig bringen. Ja ge- wiß, er hat gute Einflüsse, genau dieselben, wie wenn der Stall mit Lehm und Anis ver- mengt, bestrichen wird.

Doch das beste Mittel ist entschieden die richtige Lage des Schlages und die entspre- chende Eingewöhnung der Tauben.

Die beste Lage des Taubenschlages ist un- bestritten nach Osten oder Südosten, auch Süden geht noch an. Gegen andere Rich- tungen wäre die Sache verfehlt. Das Eingewöh-

Mannigfaltiges

nen der Tauben ist entschieden ein sehr wunder Punkt der Taubenpflege. Leichte Rassen können nur schlaglicher eingewöhnt werden, wenn sie jung und noch nicht geflogen sind. Bei schweren Rassen geht es auch bei älteren Tieren. Man lasse aber die Tiere etwa drei Wochen im Schlag und befestige an dem Ausflug entweder ein Drahtgitter oder ein Brett mit einer Glascheibe versehen, so daß die Tauben während ihrer Gefangenschaft, in welcher für reichliche Fütterung, Trinkwasser und Badegelegenheit gesorgt sein muß, Ruhe haben, die Umgehend zu studieren. Glaubt man die Zeit des ersten Ausflugs der Tauben für gegeben, so wähle man einen trüben oder regnerischen Tag hierzu und mache den Versuch erst in den vorgeschrittenen Nachmittagsstunden, lehren die Tiere, was meistens unter diesen Voraussetzungen der Fall ist, in den Schlag zurück, dann wiederhole man einige Tage daselbe Experiment, so daß man von Tag zu Tag eine halbe Stunde früher, als zuletzt, die Tauben ausfliegen läßt.

Bei diesen Versuchen sollte man ständig kontrollieren und die Tiere unter Verabreichung von Futter durch Pfeifen anlocken. Wenn man den Tieren an den Tagen der Erftausflüge vor Öffnen des Schlages kein Futter verabreicht, so daß die Tauben hungrig sind, wird in den überwiegenden Fällen das Ein- und Angewöhnen auch gelingen.

Aber auch die Schlaganlage darf nicht vernachlässigt werden. Es muß vor allem gesorgt sein, daß die Tiere im Winter nicht unter Frost leiden, daß Zugwinde nicht in den Schlag können, daß er hell und freundlich ist. Nestanlagen sollen nicht fehlen, ebenso sollten auch Paarungskäfige im Schlag vorhanden sein. Brüterinnen störe man nicht, gerade bei der Taubenzucht sollte man die Tiere möglichst wenig stören.

Ständige Kontrolle ist sehr wohl am Plage, aber man sehe sehr behutsam nach.

Wenn Junge im Schlag sind, ist es empfehlenswert, frisches Wasser und Futter in den Schlag zu stellen, man wird dadurch manchem Verlust vorbeugen.

Daß Taubenschläge, besonders solche, in welchen Rassetauben untergebracht sind, stets abends geschlossen und unbediegt vor Raubzeug geschützt werden müssen, ist eigentlich selbstverständlich. Bei Rattenplage verstopfe man die Löcher mit Glascherben und einer Betonschicht und stelle außerhalb des Schlages Fallen. Ebenso lege man aber nicht im Schlag selbst, sondern in dessen Nähe wirksames Rattengift.

Wenn ich mit meiner allgemeinen Plauderei über Taubenpflege jetzt zum Schlusse eile, so weiß ich wohl, daß ich manche Lücke offen ließ, aber nur zu dem Zwecke, auch anderen Kollegen ein Feld zu bieten, aus ihren Erfahrungen heraus, auf dem Gebiete der Taubenzucht ein Wort mitzureden, im Interesse der Förderung der Sache.

Göppingen bei Augsburg.

Georg Hothum.

über Neukulturen und Düngerverbrauch schreibt im „Obenburger Landwirtsch.-Blatt“ Dr. Bongardt, Karlsburg, u. G. sehr mit Recht: Ich möchte doch zu bedenken geben, ob in dem gewiß lobenswerten Streben, die Anbaufläche unserer Kulturpflanzen zu vermehren, nicht des Guten etwas zuviel getan wird. Es handelt sich vielfach um minderwertigen Boden, Obldändereien, abgeholzte Waldflächen, Bauterrain, welsch letzteres wohl schon als Schrebergärten oder anderweitig genutzt wäre, wenn es ertragreich wäre. Es ist doch keine Frage, daß uns die Düngemittel fehlen, um unserem alten Kulturboden Höchsterträge abzurufen. Liegt da nicht die Gefahr nahe, daß diesem Boden mit sicheren Erträgen der Dünger noch weiter verringert wird, um obengenannten minderwertigen Flächen zu einer ungewissen Ernte zu versehen? Es ist jedenfalls leicht möglich, daß wir mit größerem Aufwande an Arbeit und dem in diesem Jahre so besonders wertvollen Saatgute geringere oder doch nicht wesentlich höhere Erträge erzielen, als wenn wir unsere Ausfaat auf das alte Kulturland beschränkt hätten. Am anbauwürdigsten scheinen mir anmoorige Ländereien zu sein, die zu Wiesennutzung — vielleicht wegen Trockenheit — nicht geeignet sind. Bei diesen macht unter Voraussetzung einer ausreichenden Kali- und möglichst auch Phosphorsäurebindung der vorhandene Stickstoffgehalt des Bodens nur eine schwache Stickstoffdüngung nötig, um genügende Ernten zu erzielen. Hier sind am besten Grünfütterpflanzen, besonders aber Kohlrarten sowie Kohlrüben und Kunkelrüben mit Erfolg anzubauen. Auch bei vielen anderen Ländereien dürfte der gutgemeinte Anbau von Kulturgewächsen aus obengenannter Grunde zu einer Verminderung unserer Nahrungsmittel führen. Insbesondere sollten der Landwirtschaft fernstehende Personen derartige Versuche nicht ohne Rücksprache mit einem verständigen Sachmann unternehmen. Die Zeit ist zu ernst zu Spielereien!

Bemessung der Ausfaatmenge bei Safer. Nach den gesetzlichen Bestimmungen darf jeder landwirtschaftliche Betrieb nur soviel Safer zurückhalten, als er zur Fütterung seiner Pferde mit 6 Zentnern bis zur nächsten Ernte und zur Ausfaat gebraucht; dabei ist die Ausfaatmenge mit 75 Pfund angenommen worden. Es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß diese Ausfaatmenge für viele Kreise viel zu knapp bemessen ist, um daß die Saferernte dadurch sehr gefährdet würde. Alle landwirtschaftlichen Kreisversammlungen in Pommern haben sich auf diesen Standpunkt gestellt, und die Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern hat deshalb bei der Regierung beantragt, die Ausfaatmenge von 75 Pfund auf 100 Pfund für den Morgen zu erhöhen. Die Landwirtschaftskammer bemerkt übrigens, daß jeder Landwirt ermächtigt ist, eine höhere Ausfaatmenge für seinen Kreis festzusetzen, falls die Verhältnisse es erfordern. Eine diesbezügliche Anregung ist an alle Landräte der Provinz von seiten der Landwirtschaftskammer ergangen.

Kartoffelbrot. Zur Herstellung des Kartoffelbrotes werden 2 Zentner Kartoffeln roh geschält und dann gefocht oder 1½ Zentner Kartoffeln in der Schale gefocht und dann abgezogen. Die Kartoffeln werden nach dem Kochen durch die Fleischmühle fein gemahlen. Es ist das eine Erleichterung der Arbeit gegen das altgewohnte Stampfen und liefert ein gleichmäßiges feines Mus. Die Schalen sind gut zu verwerten, wo eine Dampferlei für das Vieh im Gange ist. Die angegebene Menge gibt 120–130 Pfund feines, steifes Kartoffelmus, das, noch warm, mit 10 Liter Wasser, 40 Pfund Roggenmehl und ¼ Pfund Hefe angemengt wird. Der Teig geht nun zwölf Stunden in einem warmen Raume. Gemaunt wird vor Sauerteig. Er ist essigsaure und wird von schwächlichen Personen nicht gut vertragen, er trägt schuld, daß dem Roggenbrot oft Unverdaulichkeit vorgeworfen wird. Nach zwölf Stunden wird der Teig mit weiteren 80–90 Pfund Mehl ausgetnetet. Der Teig soll

fest genug sein, daß man ihn brechen kann wie Brot, doch lose genug, daß die knetende Hand bis in den Boden des Teiges dringt. Nach dem Kneten darf der Teig nicht mehr lange gehen, etwa nur eine halbe Stunde. Dann werden die Brote mit nassen Händen geformt und in den heißen Ofen geschoben. Läßt man ihn länger gehen, so läuft das Brot flach auseinander, weil in der Kartoffelmasse die Gärung schnell vor sich geht. So wurde das Brot in einem pommerschen Gutshaushalte seit vielen Jahren gebacken. Um es nun noch zu strecken, kann man noch 20 Pfund Kartoffelflocken dazusetzen, die Hälfte davon beim Einsäuern, die zweite Hälfte beim Kneten. Dieses Brot sollte nicht „gegerstelt“ oder „gebrüht“ werden, es löst sich dabei von der Rinde. „Gersteln“ ist das Verfahren, bei dem die feucht geformten Brote, auf ein Brett gelegt, der Döse ausgelegt werden, bis sie trocken sind und braun anlaufen; danach werden sie erst mit dem Schieber in den Backofen gebracht. Das Brot bekommt dadurch ein hübsches blankes Aussehen, aber es wird in seinem Gelingen gefährdet. Über die zweite Art Kartoffelbrot ist anlässlich einer Sitzung des Verbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine in Köslin berichtet worden. Zu diesem Brot gehören: 1 Zentner Roggenmehl, 30 Pfund Kartoffelflocken, 25 Pfund geschote zerriebene Kartoffeln. Beim Einsäuern wird ein Drittel des Mehles und die Hälfte der Flocken genommen, beim Auskneten das übrige von Mehl und Flocken und die geriebenen Kartoffeln. Diese Menge ergibt 214 Pfund Brot, wo sonst 1 Zentner Mehl nur 134 Pfund Brot ergibt.

Ein Mahnwort an Geflügelzüchter und Geflügelhalter, das das Amtsblatt der L. R. f. d. Provinz Pommern veröffentlicht, lautet: An unsere Geflügelzüchter möchten wir noch die Aufforderung richten, ihr Fucht- und Legegeflügel durchzuhalten. Durch überreifes Abstoßen der Bestände infolge der teureren Geflügelfuttermittel drohen der nächstjährigen Aufzucht große Gefahren. Als billige Ersatzfuttermittel kann auf die Kartoffeln hingewiesen werden, die sich in gefohtem und zerleinertem Zustande als Ersatz zum Morgenfutter sehr empfehlen. Auch Blätter von Weißkohl werden gefocht und zerleinert mit Gerstschrot, Kleie und etwas Fleisch- oder Fischmehl, oder Knochenschrot gern vom Geflügel genommen und sind leicht bestimmlich. Ein sehr wertvolles Geflügelfutter bilden ferner sämtliche Klearten, wenn sie zu Sädel geschnitten und mit kochendem Wasser aufgebracht, dem Weichfutter beigemischt werden. Infolge ihres hohen Proteingehalts haben diese Futtermittel sehr erheblichen Einfluss auf die Eierablage. Bei Anwendung dieser Futtermittel kann die Körnergabe sehr erheblich eingeschränkt werden, und es ist möglich, das Geflügel fast zu billig zu unterhalten, wie bei normalen Futtermitteln. Geflügelzüchter, haltet darum soviel als möglich Euer Zuchtgeflügel durch! Ihr erfüllt damit eine vaterländische Pflicht!

Kauft keine amerikanischen Maschinen! Die unlängst in Köslin stattgehabte Generalversammlung vom „Verband der Händler landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte Deutschlands“, Gruppe Rheinland, hat nach eingehender Besprechung der politischen Lage und unter besonderer Berücksichtigung der Kriegslieferungen Amerikas an unsere Feinde folgenden Beschlüssen: „Nachdem die Amerikaner Munitionsaufträge unserer Feinde ausführen, tragen sie wesentlich zur Verlängerung des Krieges bei und geben unseren Gegnern das Material zur Beschickung unserer braven Soldaten in die Hände. Solange diese Lieferungen stattfinden, wird jedem deutschen Landwirt und Maschinenhändler anempfohlen, keine Maschine amerikanischen Ursprungs zu kaufen, sondern die deutsche Industrie zu fördern, indem er deutsche Maschinen kauft. Durch geschlossenes Vorgehen in dieser Weise üben wir im Interesse unseres Vaterlandes einen nicht zu unterschätzenden Druck auf den Handel Amerikas aus und unterstützen damit die deutsche Volkswirtschaft und den Kampf um unsere nationale Existenz. Wer also heute eine amerikanische (selbstredend auch englische) Maschine kauft, begeht einen Verrat an unserem Vaterlande.“

Monatsblatt

des Vereins für Heimatkunde.



Bestellungen auf Sonderabzüge, sowie Anfragen und Beiträge sind zu richten an den
Herausgeber Oberlehrer Dr. Taube, Merseburg, Koonstraße 23 I.



Das Blatt erscheint um die Mitte des Monats als

wissenschaftliche Beilage zum Merseburger Correspondent.

Merseburg vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

(3. Band der Köppeschen Chronik.)

Unsere Kosacken sind wir nun los, und die Stadt ist auf einige Zeit ganz leer geworden. Nur der Kommandant und einige Mann sind noch hier.

Diese Leipziger Michaeli Messe, waren alle Waren läudlich theuer und nicht allemal zu bekommen. Kaffee, Zucker u. s. w. ist ebenfalls aufgeschlagen.

Unerhört ist jetzt die Sprache der Englischen Regierung; so sagt dieselbe unter andern in einer Proclamation: — ihr komme das Recht zu, den andern, in Hinsicht der Schifffahrt Gesetze vorzuschreiben; denn sie habe (59) die Gewalt dazu in Händen, und wer die Gewalt habe, der habe auch das Recht.

Unser Nachbar, die preußische Regierung, macht es nicht besser, und hat jetzt, auf alle Waren, die durch Preußen gehen, einen Durchgangszoll von 5 Rth. pr. Ctr. gelegt. — Das ist also die so sehr gepriesene Handelsfreiheit?

Es sind hier wieder mehremal, Wagen voll Waifenkinder durchgegangen.

D. 8ten Octbr. 1814. Als heute, die Lindnern von Sixtberge, eine berühmte Spitzbüb'n, — einer jungen Bauersfrau von Godula ein Stückchen Butter gestohlen, und als sie diese darüber zur Rede gesetzt, noch in's Gesicht geschlagen hatte, suchte diese auf den Rathhause Hülfse zu finden; erhielt aber folgenden Bescheid von unserm Stadtrichter: — Gehn Sie, daß Sie fortkommt! wir können ihr nicht helfen: denn der Lindnern ist nichts (60) zu nehmen, — denn sie hat nichts!

Man hat jetzt hier 3 Juden sitzen, wegen Verdacht eines Diebstahls von beinahe 3000 Rth., der in Freiburg bei einem Posamentirer verübt worden ist. Alle Umstände lassen schließen, daß diese Juden zu einer großen Diebesbande gehören.

Die Menge beträchtlicher Diebstähle, welche seit etlichen Jahren in unserer Nähe vorgefallen sind, beurkunden das Dasein einer Räuberbande, von nicht gemeiner Stärke. Fast sollte man vermuthen, daß es die große Rheinische Bande sein könnte, die vor einigen Jahren zerprengt wurde, die fast aus lauter Juden besteht, von welchen man das Signalement von 140 Räubern hat, die noch nicht ergriffen sind. Bei den großen Seidedschen Diebstahl, vor 2 Jahren, war, zwei Tage zuvor, ein fremder Jude (61) zu der Heidecken ins Gewölbe gekommen, und hatte Gold eingewechselt. — Die Woche zuvor, lag der Gasthof zum goldenen Arm voller Juden, welche alle wie ächte Spitzbuben ausahen; Geld wechselten, und ungeheuren Aufwand machten. — Wie aber der Diebstahl geschehen war, so waren sogleich alle Juden verschwunden. — Ebenso, bei jenen beträchtlichen Wreindiebstahl, beim Uhrmacher Seidel, war den Abend zuvor ein Jude zu denselben gekommen, und hatte sich eine Uhr repariren lassen; — während daß Seidel an der Uhr arbeitete, sahe der Jude zum Fenster hinaus, und merkte sich dabei wahrscheinlich die Gelegenheit, wo sie ankommen konnten, denn durch eben dieses

Fenster, stiegen die Diebe des Nachts in die Stube herein.

Noch immer liegen, zu Zeiten, eine Menge Juden hier in der Stadt, in Gasthöfen und Privathäusern (62) umher, und haben wahrscheinlich schon ordentliche Niederlagen hier, ohne daß sich unsere Policen im Geringsten darum kümmern. Eben jetzt, liegen wieder eine Menge im Gasthofe zum goldenen Hirsch, und in den Häusern auf den Entenplan herum, — Kerle mit ächten Gaunergesichtern; welchem der Spitzbube aus den Augen siehet. Mich soll verlangen, ob sie nicht wieder etwas in Willens haben. —

Den 20ten Octbr. 1814. Gestern und Vorgehern, wurde hier der Tag der Leipziger Schlacht ganz in der Stille gefeiert. Beide Tage wurde früh Gottesdienst gehalten. — Man sah nirgends Freude oder Vergnügen; nur in Leipzig und Halle hat man mehr Lärm dabei gemacht; in ersterer Stadt war sogar deshalb ein Bataillon preußische Landwehr und ein Regiment russische Infanterie eingerückt, die, auf dem Schlachtfelde öffentlich Gottesdienst hielten.

(63) Man sagt, unser König sei nach Wien abgereist. Es sind jetzt mehrere Schriften zu Gunsten unseres Königs geschrieben worden, worinnen die Russen ziemlich mitgenommen werden; wie z. B. das Gedicht gegen Kepnin, worinnen derselbe der Sodomiterei beschuldigt, und ihm vorgeworfen wird, daß er das Mark des Landes ausgesaugt habe. —

So trägt man hier auch goldne Ringe mit den Bilde des Königs von Sachsen, von Eisen, Tabackspfeifentöpfe mit dessen Bildniß u. s. w. Nun will man wieder gut machen, was man an demselben verschuldet hat.

Da Kepnin selbst ungeheuer spielen soll, so ist es nicht zu wundern daß der Freiherr v. Rosen, ein Preuge, unser zeitlicher Oberpoliceidirector, der Spielcompagne in Leipzig nachdem ihn diese 250 Rth. gezahlt, und den achten Theil des Gewinns von der Bank versprochen hatten, diese Michaeli Messe erlaubte ganz öffentlich Bank zu halten.

In Wien thut man sich jetzt, mit Essen und Trinken, eine Güte; übrigens hat der Congreß noch nichts Gescheutes (64) ausgemacht.

D. 8ten Novbr. endlich ist unser russische Kommandant ebenfalls von hier abgezogen, und Gestern empfahl sich die ganze russische Gesellschaft. An ihrer Statt erwarten wir Preußen, und ein neues preußisches Gouvernement. Kepnin hat an mehrere seiner Freunde, unter den hiesigen Adel, folgendes geschrieben:

Dresden den 24ten Octbr. 1814.

pp: — Ich kann nicht umhin, Ihnen zu benachrichtigen, daß Ihre Erz. der Staats Minister Freiherr von Stein, mich in einen Schreiben, von einer Uebereinkunft und Vergleich zwischen den hohen allierten Mächten unterrichtet hat, welche den 27ten Septbr. in Wien abgeschlossen worden. Nach dieser Uebereinkunft, werde ich das zeithero geführte Gouvernement von Sachsen in die Hände Ihrer Majestät des Königs von Preußen nieder legen. Diese Veränderung geschieht, (65) um Sachsen auf die einstige völlige Vereinigung mit Preußen vorzubereiten. Die gütigen Gefinnungen Ihrer Majestät des Kaisers aller

Neußen, und die Gerechtigkeit Ihrer Majestät des Königs von Preußen, lassen erwarten, daß das Beste des sächsischen Landes hierdurch aufs möglichste befördert wird; umso mehr, da Ihre Majestät, der König von Preußen, versprochen haben, von ihrer Seite alle Hindernisse, welche den sächsischen Handel entgegenstehen, aus dem Wege zu räumen, und den sächsischen Fabrikanten auf alle mögliche Art unter die Arme zu greifen. Sachsen behält einstweilen alle seine Rechte und Privilegien, bis bei der endlichen Vereinigung mit Preußen, jeder Sache alsdann das Recht erhält, auf alle Rechte eines preussischen Unterthans Anspruch zu machen. (Ich habe die Ehre u. s. w. Reprin. (Fortsetzung folgt.)

Vom Stadtarchiv zu Merseburg.

Von D. Rademacher.

Es ist oft genug gesagt, daß die häufig wiederkehrenden Feuersbrünste Merseburg so verhängnisvoll geworden sind, daß sie seinen Handel zerstört, seinen Wettbewerb mit den benachbarten Städten erschwert, ihm die Bedeutung genommen haben, die es in früheren Zeiten zweifellos gehabt hat. Auf eine andere üble Folge dieser Brände ist aber noch nicht nachdrücklich hingewiesen. Im Jahre 1444 ging das Rathaus (Burgstraße) in Flammen auf, und mit ihm alle Akten und Urkunden. Der Verlust ist unersetzlich, alle Grundlagen für die ältere heimatische Geschichtsforschung gingen damit verloren. Was wir aus der Zeit vor 1444 über städtische Verhältnisse wissen, es ist wenig genug, fließt aus den Urkunden des Domkapitels oder älteren Chroniken, die nur selten die civitas (Stadt) erwähnen. Alles, was spätere Chronisten über Entstehung, Ausbreitung der Stadt usw. bringen, ist wertlos. Wir wissen nicht, wann am Fuß der Burg die ersten Ansiedelungen erwachsen, wie sie sich ausbreiteten, wann Rathaus und Markt entstanden, wann die Stadt den Umfang gewann, den die zum Teil erhaltene Stadtmauer kennzeichnet. Wir wissen nur wenig über die Stadtbefestigung im Mittelalter, über Handel und Wandel, Märkte, Stadtverfassung, Verhältnis zum Bischof usw.

Wieweil unschätzbare Urkundenmaterial damals verbrannte, läßt sich nicht einmal vermuten. Durch einen Zufall sind uns allein über das Verhältnis der Stadt zum Bischof aus 5 Jahren (1427—32) 13 Urkunden (in Abschrift) erhalten, und über die Zugehörigkeit zur Hanse aus den Jahren 1425/27 6 Urkunden. (Siehe unten die Rechtsbücher.) Man kann daraus schließen, wie zahlreiche Dokumente über diese und ähnliche Verhältnisse im Archiv vor 1444 vorhanden gewesen sein müssen.

Es scheint nicht, als wenn alsbald nach dem Brande ein neues Archiv angelegt wäre, wenigstens sind uns, abgesehen von einem Stadtbuch von 1445 (siehe unten), aus den nächsten 50 Jahren keine Akten und nur wenige Urkunden erhalten. Schuld daran waren wohl die baulichen Verhältnisse. Die (wohl noch heute vorhandenen) Grundmauern des Rathauses sind vermutlich 1444 stehen geblieben, und man scheint sich 80—100 Jahre mit einigen schnell wiederhergestellten Räumen behelfen zu haben, erst 1564—68 ist das neue Haus vollendet.

Von etwa 1500 an muß es aber wieder ein geordnetes Ratsarchiv gegeben haben, in dem die nachher zu erwähnenden Rechtsbücher schon standen, denn 1500 erfolgten schon Eintragungen in diese Bücher (siehe unten). Auch beginnen mit den Jahren 1507, 1519, 1524, 1540, 1544 einzelne Abteilungen der erhaltenen Akten. Die Dokumente der Kirche St. Maximi kamen vermutlich 1548 ins Archiv, als Administrator Herzog August dem Rat erlaubte, die Pfarre anzustellen und die „Briefe“ der Kirche aufs Rathaus zu nehmen (Urkunde Ratsarchiv A. 55). Die Urkunden St. Sixti kamen wohl noch vor 1600 ins Stiftsarchiv, eine Anzahl, namentlich die Schulburlunden, gelangten aufs Rathaus.

Im Jahre 1720 ist das Archiv in das Rathaus auf dem Markte übergesiedelt, aber wir hören nichts von seinem Umfang und Aufbewahrungsort. Das älteste Urkundenverzeichnis, das erhalten ist, mag etwa 1800 geschrieben sein, das große Ratsabschriftenbuch, das 1197 Blätter hatte, war vor 70 Jahren noch vorhanden, ist aber heute nicht mehr aufzufinden. Ein Aktenverzeichnis mit sehr ungenauen Bezeichnungen von 1848 liegt vor. Um

diese Zeit hat sich Pastor Kraustadt um das Archiv verdient gemacht. Damals sind wohl auch die Urkunden in Papierumschläge getan, und diese mit Inhaltsangabe versehen.

Dann aber scheint sich ein halbes Jahrhundert niemand um das städtische Archiv gekümmert zu haben, es geriet in Vergessenheit, oder besser gesagt, es existierte nicht mehr.

Als ich, es wird 1906 oder 1907 gewesen sein, Einsicht nehmen wollte, fand ich die Urkunden, in eine zu kleine, offene Kiste gepackt, in einer Kumpelkammer. Die Kiste war umgestoßen, die Urkunden lagen zum Teil auf dem Fußboden zerstreut, da wird manche abhanden gekommen, manches Siegel zertrümmert sein! Mein Anerbieten, ein Verzeichnis der Urkunden anzulegen, fand keine Beachtung, mein Versuch, einen Überblick über die alten Akten zu gewinnen, war vergeblich.

Erst als das Rathaus 1913 ausgebaut war, konnte endlich zu einer Neuordnung und Aufstellung der Akten geschritten werden. Sie stehen nunmehr in schönen, großen Glasschränken im Magistratszimmer. Die Urkunden sind neu nummeriert und in Papplisten wohl verwahrt. Ein ausführliches Verzeichnis der Urkunden und Akten liegt zur Einsicht für alle, die sich dafür interessieren, bereit.

Es ergab sich bei dieser Neuordnung eine Schwierigkeit. Eine große Anzahl Aktenhefte, über 200, die eigentlich ins Archiv gehörten hätten, waren schon den allgemeinen Stadtkarten einverleibt (Aktenkammer auf dem Boden). Sie wieder herauszunehmen, dadurch die Anordnung zu zerstören und in dem sorgsam gearbeiteten allgemeinen Aktenrepertorium so viele Nummern zu streichen, erschien mißlich. Sie sind in ihrem Verbands geblieben, aber in dem neu angelegten Archivrepertorium ist in den verschiedenen Abteilungen auf sie verwiesen.

Auf den Inhalt des Archivs kann hier nur kurz eingegangen werden.

A. Urkunden.

1. Das Archiv enthält 141 Urkunden im Original von 1281—1665. Davon bezieht sich etwa die Hälfte auf die Kirchen St. Maximi und St. Sixti. Sonstiger Inhalt: Verträge, Bestätigungen und Vermittlungen der Bischöfe und Administratoren, auch 6 Bestätigungen der städtischen Privilegien 1545—1665. Die Urkunden waren wohl zahlreicher, in den letzten 100 Jahren sind etwa 40 verloren gegangen, die Siegel sind fast alle abhanden gekommen.

2. Dazu kommen, in allerhand Bänden zerstreut, 59 Urkundenabschriften 1308—1664. Davon sind am interessantesten, die sich auf den Streit des Rats mit Bischof Nicolaus 1427—32 und auf die Zugehörigkeit der Stadt zur Hanse 1426—27 beziehen (siehe oben).

3. Es sind noch 35 Inhaltsangaben von Urkunden hinzugefügt, die laut Katalog einst vorhanden waren, 1390 bis 1720.

B. Akten.

Die zahlreichen Aktenstücke sind nach dem Inhalt in 30 Abteilungen gesondert und in 34 Fächern untergebracht. Fach 1 füllen 8 große Rechtsbücher, in lederüberzogene Holzbedel gebunden, die alle zerfressen oder zerbrochen sind. Sie enthalten:

1. Rechtsfälle: Sachsenpiegel, Rechtsregister.
2. Rechtsprüche, ca. 500 Urteile der Schöppen in Magdeburg, Leipzig, Halle aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts.
3. Etwa 50 Urkundenabschriften, die schon erwähnt sind.
4. Allerhand Eintragungen (der Stadtschreiber?) auf Deckeln und leeren Blättern aus der Zeit um 1500: über die 3 Räte der Stadt, den Ratschenten, Jahres-Abrechnungen 1510/11, Statuten und Polizeiverordnungen, über Malzhaus, Marktkauf, Meßrute, über die 4 großen Brände, über den Teichbau und über den großen Ausbruch des Teiches 1504. Er ist veröffentlicht Sächs. Thür. Zeitschrift IV, 2, 214, wo sich von S. 208 an auch ein Bericht über das Stadtarchiv zu Merseburg befindet.

Aus den eigentlichen Akten (etwa 300 Bände oder Hefte) seien hier genannt: Ratsprotokolle, schon von 1507 an bis gegen 1700, 50 Bände; Stadt- und Ratsbücher, 23 Bände von 1524 an bis ca. 1700. Älter ist nur das wegen seines Einbandes sogenannte rote Buch. Auf der ersten Seite (lat.): „Stadtbuch nach dem letzten Brande im Jahre des Herrn 1445 erneuert.“ Darin findet sich die Beschreibung der vier großen Brände in



unserer Stadt, die in diesem Blatte I, 24 abgedruckt sind. Ferner finden sich Gerichtsbücher und Gerichtsprotokolle, 37 Bände von 1519—1800; Bürgerbücher, leider erst seit 1652 und nur 4 Bände. Noch lückenhafter sind die Ratsbriefe, nur 7 Bände, von 1544 an bis 1756. Außerdem Handelsbücher, Consensbücher, Lehenbücher, Pflichtbücher (Diensthefte), Kuratorienbuch, Testamentbuch, ferner Stiftstagsakten, von 1646 an, drei Bände hursfürstlicher Erlasse, 1767—96; Nachrichten über die Märkte, Bäcker, Fleischer usw., von 1665 an, über das Brauen, Feuerordnungen, über die Mühlen und manches andere. Wie in den Urkunden, ist auch in den Akten über die Kirchen St. Maximi und St. Sixti reichliches Material vorhanden, darunter eine Aufzählung der Stiftungen an St. Maximi von 1483, Rechenbücher von 1503 an, dann die Dokumente aus dem Turmknopf St. Sixti, die, als 1845 der Turm abbrannte, gerettet und in 2 Blechkapseln verwahrt sind. Für die Geschichte der Kirche von 1500 an sind auch wichtig 15 Bände aus den Stadtakten, auch über das Hospital St. Andreae enthalten sie eine Anzahl Bände.

Reicht auch das vorhandene Aktenmaterial selten in das Mittelalter zurück, und ist es auch in keiner der 30 Abteilungen auch nur annähernd vollständig und lückenlos, es hat dennoch einen großen Wert, und wer einmal die Geschichte der Stadt schreibt, wird nicht daran vorbeigehen können.

III.

Mit dem Archiv verbunden ist eine kleine Bibliothek. Sie enthält außer einigen juristischen Nachschlagebüchern (auch ein Sachspiegel ist darunter), einigen neueren Geschichtswerken und Zeitschriften, zwei bemerkenswerte Gruppen. Ein Fach ist der Geschichte Merseburgs gewidmet. Hier finden sich fast alle Chroniken von Thietmar an, einzelne Hefte aus dem 18. Jahrhundert, und dann die neueren einschlägigen Schriften, auch Rehrs Urkundenbuch, im ganzen 36 Bände oder Hefte. Es soll hier eine allen zugängliche Stätte geschaffen werden, wo das nötige Büchermaterial für die Geschichte unserer Stadt vorhanden ist.

Merkwürdigerweise umfaßt die Bibliothek auch eine stattliche Sammlung älterer Bücher aus dem Gebiet der Medizin, Chemie, Magie und des Apothekerwesens. Es sind etwa 100 Bände, zwischen 1536 und 1741 erschienen. Ihre Herkunft ist unbekannt, mag ein Arzt sie der Stadt überwiesen haben, oder mögen sie aus dem Hospital auf das Rathaus gekommen sein. Ein Kenner dieser Literatur würde sicher vieles Wertvolle darunter finden.

Feldzugsbriefe.

X.

D., den 29. Dezember 1914.

Am 24. Dezember lagen wir in der Stellung bei L. R. in Schützengraben. Die Franzosen, welche ca. 4—300 Meter vor uns liegen, verhielten sich sehr ruhig. Wir sollten gerade an diesem Tage sehr auf Posten sein, da nach Auslage der zu Gefangenen gemachten Franzosen ein Angriff auf der ganzen Front geplant sei. Um 5 Uhr nachmittags fingen plötzlich die neben uns liegenden 36er „Stille Nacht, heilige Nacht“, „O, du fröhliche“ und „Ein feste Burg“ ist unser Gott“ an zu singen. Auch eine freiwillige Patrouille von 18 Mann kletterte aus dem Schützengraben und zog mit Musik bis vor den feindlichen Stachelbrautverhau, spielten und sangen hier und verschwanden bald wieder in ihrem Graben. Die 36er, alles Reserve, und die Franzosen liegen nur ca. 50—100 Meter auseinander, weshalb auch die 36er an den Schießscharten Spiegel angebracht haben, um den Feind so zu beobachten, denn wenn sich einer sehen läßt, hat er einen Kopfschuß. Raum aber waren die 36er verschwunden, begann ein heftiges Gewehrfeuer, und die Artillerie brummte dazwischen. Es verging eine gute Stunde, und alles hatte sich wieder beruhigt. Wir durften leider nicht singen, da die Franzosen unsere Stöße nicht wissen dürfen. Aber desto lebhafter ging es bei uns auf Patrouille zu, mit Zieh- und Mundharmonika machte sich eine freiwillige Patrouille auf, zu welcher auch ich gehörte, und zogen an die Wisne. Hier begegneten wir auch der Patrouille von der 2. Kom-

pagnie, welche auch mit Gesang und Klang antam. Die französische Patrouille, welche jenseits der Wisne ist, macht sich nicht bemerkbar, wahrscheinlich war unser Franz, welcher auch schon ein älterer Krieger ist, nicht da, denn sonst hätte er sich beeilt, ans Ufer zu kommen. Denn unsere Patrouille von der 2. Komp. hat schon oft mit dem vernünftig denkenden Franzosen, welcher bei uns Franz heißt, gesprochen, und wenn die Wisne nicht so furchtbar breit wäre, hätte er schon manche Zigarette von uns erwirbt. Die heilige Nacht war nun vergangen, und am 1. Feiertag früh um 5 Uhr wurden wir durch die 3. Komp., welche die Feiertage schon hinter sich hatte, abgelöst und kamen um 6 Uhr im Ruhstalle zu C. an. Hier legten wir unsere Sachen ab, mußten die Gewehre entladen, damit, wenn sich ein Kamerad einen angetrunken hat, nicht am geladenen Gewehre vergreifen kann. Dann hielten wir große Wäsche ab und begaben uns nun wieder in den großen Stall, ein jeder an seinen Platz. Einige Jäger mußten nun die Weihnachtspakete heranschaffen, welche von den Angehörigen gesandt waren, das war ein großer Spaß und eine Freude, unbeschreiblich. Ich und verschiedene Kameraden, z. B. alle Merseburger, warteten aber vergeblich auf unser Paket aus der Heimat. Uns wurde mitgeteilt, daß die fehlenden Pakete noch in einigen Tagen nachkommen, sie liegen wahrscheinlich noch in Wagdeburg, wo übrigens noch 250 000 liegen sollen. Hier im Stalle hatten sie nun mittlerweile alle Pakete ausgepackt, mancher hatte sogar 3—6 10-Pfund-Pakete von seinen Lieben aus der Ferne erhalten. Als nun verschiedene Kameraden von mir erfahren hatten, daß ich kein Paket erhalten hatte, machten sie heimlich eine große Kiste fertig, jeder gab etwas dazu, und im Nu war eine Kiste mit Wurst, Stolle, Sonigtuchen, Briefpapier, Licht, Schokolade, Zigarren und anderen schönen Sachen gefüllt, schrieb meine Adresse darauf und übergaben mir dieses und meinten, daß dieses Paket eben noch vom Bataillon gekommen sei. Nun war ich natürlich hoch erfreut, jedoch als ich dieses Paket aufmachte, merkte ich doch sofort, daß dies nicht von meinen Eltern sei. Es wurde mir nun erzählt, daß meine lieben Kameraden von ihrem Überfluß mir auch eine Freude bereitet haben, und so habe ich wenigstens den Verlust meines Paketes nicht so schwer empfunden. Mein Paket ist bis dato noch nicht eingetroffen, habe aber, wenn mein Paket, wie gesagt wurde, zu Neujahr ankommt, doch einen Vorteil, und der besteht darin, wenn den Kameraden bis dahin die Vorräte alle sind, fange ich erst an. Jetzt kamen nun die Liebesgaben-Pakete an die Reihe, und zwar 1. die vom ganzen Deutschen Reich, 2. von Stadt Naumburg extra und 3. dann noch vom Bataillon. Jeder Soldat bekam auf diese Art und Weise noch 3 Pakete mit diversem Inhalt, z. B. Leibbinden, Aniewärmer, Handmüßchen, Handschuhe, verschiedener Wäsche und dann noch verschiedene von den oben erwähnten Sachen, es konnte eben jeder Soldat einen Laden aufmachen. Auch lieferte das Bataillon jedem Krieger eine Stolle, einfach großartig, schmeckte bald so wie eine von zu Hause. Der Abend war nun mittlerweile herangefommen, und wir mußten uns zum Kirchgang fertig machen. Um 6 Uhr begaben wir uns in die Kirche, welche mit Tannenreisig geschmückt war. Auch ein schöner Tannenbaum strahlte uns im Lichterschmuck entgegen. Nachdem wir das Lied „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“ geungen hatten, hielt unser Feldprediger über die Worte „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ eine schöne zu Herzen gehende und ergreifende Ansprache. Der Prediger hob hervor, was Gott uns alles geschenkt hat, er fing vom Anfang des Krieges an, betonte den Völkerverfrieden, das heißt, die Einigkeit zwischen unseren Parteien, dann das Wort unseres lieben Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche“ und erwähnte auch noch unseren Gendemburg. Nachdem wir nun das „Vater Unser“ gemeinsam gesprochen hatten, fand die schöne Feier ihr Ende, und ich glaube, jedem Kameraden standen die Tränen in den Augen. Wir pilgerten nun wieder in den Stall, wo ein schöner Baum angeputzt wurde, und die schönen Weihnachtslieder wollten kein Ende nehmen. Am nächsten Tage feierte die Kompagnie mit ihrem lieben Hauptmann, den Feldwebels und Oberjägern gemeinsam das Weihnachtsfest. Wir Kriegsfreiwillige hatten dazwischen eine Musikkapelle gegründet, an der Spitze war Busch, welcher den Direktor markierte. Instrumente waren z. B. Trompete, Zieh- und Mundharmonika, Flöte, Topp-

deckel und andere flirrende, alles aufgebrauchte Sachen. Die Kleiderschränke C.'s waren durchstöbert, und Gehrock und Zylinder waren für die Musiker mitgenommen worden. Unser Hauptmann und die Feldwebel haben Tränen gelacht, als wir mit unserm langen Musikdirektor voran an ihnen vorbeizogen. Unser Hauptmann hatte einen Grog brauen lassen und haben dann alle mit ihm und den übrigen Vorgesetzten angestochen und den Kaiser und Hauptmann hochleben lassen. Die Feier hätte kein Ende gefunden, wenn wir nicht am 3. Feiertag früh 5 Uhr in die Stellung vor D. einrücken mußten, in welcher wir zur Stunde noch sind. — Sollte ich nun einst wieder gesund und munter in die liebe Heimat zurückkehren, so werden mir diese Tage als einige der schönsten unvergänglich bleiben. So haben die Naumburger Jäger, 4. Res.-Komp., ihr Weihnachten verlebt.

Herzlichen Gruß und Kuß

Euer Heinrich.

XI.

Dienstag, d. 27./10. 14.

Meine liebe Abt. Ferd. v. Schill!

Wie Ihr ja schon fast alle wissen werdet, bin ich jetzt im Wagenpark in C. stationiert. Da ich jetzt gerade etwas Zeit habe, möchte ich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen und an Euch schreiben. Ich bin zur leichten Personen-Kraftwagenkolonne zugeteilt, und zwar in Folge einer Verletzung als Begleitmann auf einem ganz neuen leichten 8/24 Gasnitwagen, der wie der Satan läuft. Ich glaube, die Franzosen können beim Ausreißen nicht mit. Die Kolonne besteht aus 20 Wagen und einem Tank- und Küchenwagen. Wir trinken aus dem Tankwagen und die Automobile essen aus dem Küchenwagen. Mangel leiden wir nicht gerade, kürzlich haben wir in 7. 2000 Vtr. Benzin gefangen genommen. Jeder hat für sich abends 1 Flasche Rotwein (der Weißwein ist leider vergriffen). Dafür hätten wir allerdings lieber etwas zum Brot zu essen, denn viel zu essen gibts hier nicht mehr und was es gibt, ist sehr teuer. — Ausgenommen wieder, was mit dem schönen Namen requirieren bezeichnet wird. Wir schlafen, wenn nicht im Wagen, im eigenen Haus, unter dem durchsichtigen, nicht etwa gläsernen, Dach. Einige haben sich, wahrscheinlich, um nicht vom Mond gestochen zu werden, Zelte darunter aufgeschlagen. Ich für meine Person wickte mich in meinen Mantel, lege mich auf die Zeltplane und knöpfe sie oben zu, so daß ich eingepackt, wie eine Mumie, da liege. Als Kopfkissen dienen die Stiefel, worauf der Rock liegt. Demjenigen, der ins Feld zieht, könnte ich empfehlen, ein Luftkissen mitzunehmen. Diese Nacht wurden wir aus unserm, durch den Wein etwas tieferen Schlaf, aufgeschreckt. Seine Cz. der Inspekteur der Kraftfahrtruppen der Ost- und Westarmee kam zur Besichtigung. Ein Stöhnen und dann „rrraus“. Wir waren aber wieder die Schläuen, denn kurz danach bekamen wir Befehl, Ballonabwehrkanoniere von der Feldfliegerstation zu holen und zu verschiedenen Truppenteilen zu befördern. Ich bekam in den Wagen einen Leutnant und Unteroffizier, die uns beiden vorn gleich eine Schachtel Zigaretten verehrten. Mein Führer und ich lächelten uns an. Wir sind beide Nichtraucher. Die Zigaretten kommen unseren Kameraden zugute. Mit noch zwei Wagen ging es nun durch die schönen, herbstlich in allen Farben leuchtenden Laubwälder Frankreichs, immer über Berge, dann wieder steil hinunter in scharfen Kurven, heute besonders gefährlich, da der Boden stark aufgeweicht ist und der fettige Tonboden ist sehr schlüpfrig. Vorbei ging's an zerschossenen, doch nicht wie in Belgien verbrannten Häusern, durch altertümliche Dörfer mit Schießscharten in den Gehöften und besonders Friedhofsmauern, vorbei auch an meist schönen, schwarzhaarigen Mädchen, die wir natürlich nicht angesehen haben. Es ging über die großen Schlachtfelder, auf denen noch zertrümmerte militärische Ausstattungsgegenstände lagen. Rechts und links standen zerschossene, verbrannte, oder sonstwie zerstörte Kraftwagen in erschreckend großer Anzahl, sowohl deutsche als auch französische. Man

steht Massengräber, bedeckt mit Uniformstücken, vergrabene Pferde, die die Füße noch aus der Erde stecken, daß man Turnübungen daran machen kann und was noch alles dazugehört. Dann kamen wir durch einen Hohlweg. Rechts gingen in dem Steinreich tiefe Höhlen hinein. Dort war die Artillerie einquartiert. Portalähnlich sahen die Eingänge aus. In den Sandstein war, jedenfalls von einem Bildhauer, das Brustbild unseres Kronprinzen eingehauen, auch noch andere Inschriften: „Zum Höhlenbären“, „Zum schwarzen Raben“ usw. Links davon befand sich ein gewaltiger Hügel mit einem einfachen, aber schönen, großen Holzkreuz. Am Fuße desselben Leichensteine, auf denen die Namen der Deutschen und auch Franzosen, die dort liegen, eingraviert sind. Mit schönen Kränzen ist alles geschmückt. Unwillkürlich denkt man, mein Fahrer sagte auch, was ich dachte: „So schön möchte ich auch begraben sein.“ — Ähnlich soll das Grab der . . . bei C. überfallenen und sämtlich getöteten Kraftfahrer aussehen. Ihre zerstörten Wagen sind ringsherum hoch aufgetürmt worden.

Jetzt erhielten wir feindliches Artilleriefeuer. Unsere Artillerie liegt ganz eingegraben, auch von oben unsichtbar. Immerzu gings jetzt: Bum, zieh, puff, und schon war die Granate in tausend Stücken. Böcher von einer Größe, daß zwei Wagen hineinpassen, sind ausgewühlt. Einen Blindgänger, der ohne zu krepieren ankam, sahen wir uns an. Wir hatten uns aber kaum entfernt, als er doch noch explodierte. Die Schrapnellstücke flogen ganz dicht neben uns. Der Offizier beorderte uns, nachdem wir ihn in die Stellung gebracht hatten, zurück. Ohne jede Verletzung kamen wir wieder in C. an. — Das war meine erste Feuer-taufe, wenn man von dem Bombardement der Flieger abliest. — Jetzt sitze ich im Wagen beim hellen Karbidlicht, das wir uns hinten hineingelegt haben. In manchen Sachen leben wir nicht schlecht. Als Klosettpapier dient das Seidenpapier aus dem Hauptbuch des Bahnhofsf. Jeder Wagen hat abends bei zuem Verdeck Innenbeleuchtung. Alles ähnelt einem Jahrmarkt. Mehrere erbeutete, englische Lokomobilen arbeiten und versorgen den Park und die Scheinwerfer mit Licht. Eine uns nahestehende Kolonne singt Lieder. Ab und zu tönt: „Gerne Heimat sei gegrüßt“ und „Morgen in das kühle Grab“. Das erfüllt mich etwas mit Wehmut, d. h. das Letzte nicht, davor fürchten wir uns nicht, aber das Erste. Wer weiß, wer die, wenn auch nicht an Naturschönheiten so reiche, aber uns doch viel liebere Heimat wiedererhält. Und wenn es hier noch so schön ist, die Heimat ersetzt es nicht.

Zum Gesang brummen die Geschütze. Es ist 8½ Uhr, die Nacht scheint es wieder so fort zu gehen, da gefragt wurde, ob die Beleuchtung in Ordnung sei. Dann wirds gefährlich. Den Karabiner zwischen den Füßen, das Licht wird gelöscht. Eh' man sichs versteht, kann man schon sonst wo liegen. Jetzt ist's noch dazu am regnen. — Dankbar würde ich Euch sein, wenn Ihr mir mal schreibt. Mit Schmerzen erwarte ich jeden Abend die Post. Bis hierher hat sich aber für mich noch nichts von Euch gewagt. — Mein Fahrer kommt eben von der Post zurück, er hat wieder vergeblich auf ein Paket gewartet. Er geht nochmals nachfragen, er sagt, er muß was haben. Als Neuestes brachte er mit, daß die Buren gegen die Engländer kämpfen. Es scheint übrigens in der Front etwas im Gange zu sein, was werden wir bald hören.

Wenn ich den Brief etwas schlecht und durcheinander geschrieben habe, so müßt Ihr das betrachten: Bequem schreibt sich's nicht und dann werde ich immerzu gestört.

Meinen Kaffee will ich nicht vergessen, der ist mehr wert, als der ganze Wein. Etwas Warmes tut gut.

Nun muß ich schließen, da sonst mein Platz beim Schlafen befehrt wird. Viele Grüße an Euch alle, Führer und Pfadfinder sendet Euch Euer ehemaliger treuer Führer

Siegfried H.

Wie wir jetzt gefunden haben, hat ein Schrapnellstück die Scheibe mit der Nummer hinten durchschlagen.

Die Franzosen lieben nicht besonders Keimlichkeit. Männer, Frauen und Kinder suchen zwischen unsern Wagen nach Zigarren- oder Zigarettenstummeln, die sie dann, wenn sie auch in der Gasse gelegen haben, rauchen (auch die Frauen). Man soll so etwas nicht für möglich halten. Stolz nennt sie sich: „grande nation“. So etwas tut kein Deutscher.

Druck von T. h. R ö h n e r, Merseburg.

